H. eccl.
1682

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Hist. eccl. 1682

Schreiben

des Herrn

Bischofes von ******

an

den Herrn

Leopold von Hay

Bischof zu Königsgrätz.

Ueber das

Duldungssystem.

Aus dem Wälschen übersetzt.

Wien 1783.

Habt acht auf euch, und auf die ganze Heerde, in welcher euch der heilige Geist als Bischöfe bestellet hat, damit ihr die Kirche Jesu regieret, welche er mit seinem Blute erworben hat. — — So gar aus euch selbst werden sich Männer hervor thun, welche verkehrte Lehre ausstreuen, damit sie Jünger zu sich locken. Apostelgesch. XX. 28 & 30.

G 48/1128

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Mein Herr!

Man sieht in aller Händen ein unter ihrem verehrungswürdigen Namen aus Gelegenheit des Duldungssystems, an die Geistlichkeit ihres Kirchensprengels erlassenes Circularschreiben. Die Gesinnungen, so man darinn liest, sind in Wahrheit tüchtig, die ganze christliche Heerde zu verführen, und folglich in aller Rücksicht für einen Gesalbten des Herrn höchst unanständig. Ich bin dann der Meynung, dieß Schreiben sey nicht von Ihnen. Aber, weil ich nun einmal ihren Namen vorgesetzt lese, trage ich kein Bedenken, die Antwort, die ich Ihnen hier zu überschicken die Ehre habe, an Sie zu richten, mit Bitte, diese meine Freyheit gütig aufzunehmen und versicheret zu seyn, ich mache diesen Schritt mit aller Achtung,

Schätzung, und Ehrerbiethigkeit, so ich ihrer Person schuldig bin.

Bevor ich den Kampfplatz betrete, will ich mir den Weg dadurch ebnen, daß ich eine Lehre voraus setze, welche weil sie keine Ausnahme leidet, auf den ersten Streich das ganze Circularschreiben zu Boden schlägt: daß nämlich die freye Uebung unkatholischer Religionen in den Ländern der Katholiken lediglich so verbothen ist, daß sie nicht geduldet werden kann, es sey dann, die Duldung könne vernünftiger Weise für ein schickliches, und nothwendiges Mittel gehalten werden, ein größeres Uebel zu verhindern. In Wahrheit widersetzen sich einer solchen freyen Religionsübung alle Rechte mit einhelliger Stimme. Ich will nichts von so vielen ausdrücklichen Stellen der geistlichen Rechte sagen, um nicht in das Weitschichtige zu verfallen. * Nichts von den Verordnungen der bürgerlichen Rechte. ** Ich begnüge mich ein einziges, und meines Erachtens zu gegenwärtiger Absicht nachdrücklichstes Gesetz auzuführen, worinn der Kaiser, da er von den Ketzern redet, sich so aus-

* Cap. *Excommunicamus* 13. §. *Moneantur.* Tit. de Hæret. Cap. *Ad abolendam* 9. §. *Statuimus* &c.

** L. *Omnes* C. hoc tit. Authent. *Gazaros* eodem.

ausdrückt: Sie sollen keine Erlaubniß haben, in irgend einem Orte des römischen Reiches sich zu versammeln, oder darinn zu verbleiben. Und setzet die Ursache bey; weil man den Elementen selbst eine Unbild zufüget, wenn man ihnen irgendwo einen Aufenthalt gönnet. * Mit solchem Nachdrucke setzte sich die geistliche und weltliche Macht wider die Duldung der Ketzer in katholischen Staaten. ** Und billig: denn wer greift das gräuliche Aegerniß, und die Gefahr einer unvermeidlichen Verführung nicht mit Händen, welche den Katholiken aus dem Umgange mit den Irrgläubigen drohet? Ein Aergerniß, und Gefahr, auf welche die Lehrer streng halten, und woraus sie herleiten, die Duldung der Unkatholischen sey schwerlich nicht nur von dem menschlichen, sondern auch vom göttlich, und natürlichen Gesetze verbothen. Obwohl, wie ichs schon gesagt habe, und noch einmal wiederhole, man es zu Zeiten geschehen lassen kann, wenn es vernünftiger Weise für nöthig erachtet

 wird

* L. *Ariani.* 5. C. hoc. tit. Nunquam in romanum locum conveniendi, morandique habeant facultatem. Quoniam his nihil relinquendum est loci, in quo ipsis etiam elementis fit injuria.

** Sieh Anmerkung 2.

wird, ein größeres Uebel zu verhindern. * Und dieß ist die einzige Ursache, warum das Gesetz der Duldung gerecht und vernünftig, und daher eines allerdurchleuchtigsten Kaisers würdig seyn kann. **

Aber verstehen Sie es in seiner Maasgabe, mein Herr, und Sie werden leicht einsehen, daß so ein Gesetz, nach diesem Gesichtspuncte betrachtet auf keine Weise die Begriffe, welche sie in ihrem Hirtenbriefe äußern, begünstige.

Es ist ein Gesetz, welches hauptsächlich nicht die Katholische, sondern andere Religionen betrifft. Nicht die katholische Religion, weil diese, wie wohl zu merken ist, in keiner Absicht eine nur geduldete Religion kann genennet werden, weil sie der einzige wahre, und gute Glaube ist, den ein jeder rein und unverlezt beobachten muß, wenn er nicht ewig zu Grund gehen will.

Es zielt auf andere Religionen ab. Diese sind die geduldeten, eben darum, weil sie falsch und böse sind, in den Abgrund des Irrthumes, und in das Verderben stürzen. Eben dadurch dann, daß Seine Kaiserliche Majestät sie durch das Gesetz nur dulden; erklären Sie Sich sattsam, Sie

* C. Hac ratione. 9. XXXI. q. 1. L. Legis virtus 7 ff. de Legibus.

** Sieh Anmerk. B.

Sie heißen selbe nicht gut, sondern toleriren sie lediglich, als schlimm und verwerflich. Niemand liebt, was er duldet, obwohl er die Duldung liebt: Denn, obwohl er mit Freuden duldet, wollte er doch, jenes wäre nicht, was er dulden muß, sagt ein heiliger Augustin. *

Aus dieser Lehre ziehe ich zwo Folgen, erstlich daß der Gegenstand des Duldungsgesetzes, in soweit es ein Gesetz ist, auf keine Weise die Unkatholischen sind, denen durch eine lediglich Nachsicht zugestanden, nicht aber befohlen wird, ihre falsche Religion zu bekennen. Sondern die übrigen Unterthanen sind der Gegenstand des Gesetzes, denen durch ein ausdrückliches Verboth befohlen wird, die Unkatholischen in der ihnen zugestandenen Religionsübung nicht zu hindern. Die zweyte Folge, die ich daraus ziehe, besteht darinn, daß es zwar keinem Katholiken erlaubt sey, die Irrglaubigen aus einem solchen Staate zu jagen, noch auf einige Weise zu verfolgen; aber deßwegen sey es keinem, wer es immer seyn mag, verbothen, sich auf ihre Be-

* Nemo, quod tolerat, amat, etsi tolerare amat. Quamvis enim gaudeat se tolerare, mavult tamen, non esse, quod tolerat. *Aug.* *Conf.* L. 10.

Bekehrung zu verlegen. Es können dann alle, ein jeder nach dem Maaße seiner Fähigkeit, sie brüderlich antreiben, entweder durch das Gebeth, oder durch Ermahnungen, oder mit Gründen, ohne einzige Furcht, dadurch das Gesetz zu übertreten; welches, wenn es den vernünftigen Gebrauch von dergleichen Mitteln jemals verböthe, aufhören würde, ein Gesetz zu seyn: als welches sich nicht begnügte, das Uebel zu dulden, sondern dasselbe noch unterhielt, und ihm Vorschub gäbe. Eben wie man das schändliche Gewerb der öffentlichen Huren nicht mehr allein als geduldet und gestattet, sondern als lediglich durch das Gesetz gut geheißen würde betrachten müssen, wenn dieß Gesetz jemal allen verbiethen sollte, sie von dieser bösen Lebensart, mittels nachdrücklicher, zu dieser Absicht gehaltenen Ermahnungen abzubringen. Wie könnte man so eine Verordnung für billig, und vernünftig halten? wie könnte man sagen, jenes Gesetz ziele auf das gemeine Beßte ab, welches eine so bedaurliche Unthätigkeit forderte, und aus der Uebung der christlichen Liebe einen Gegenstand des Verbothes machen wollte? Wie verdiente wohl eine Verordnung den ehrwürdigen Namen eines Gesetzes, welche nicht bestehen könnte, wenn man nicht, jenen rathen, die eines Rathes bedürftig sind, die Sünder ermah-

mahnen, und die Unwissende lehren, aus der Zahl der Werke der geistlichen Barmherzigkeit auslöschen wollte. Weit sind diese Absichten von der Denkensart eines katholischen Regenten entfernet. Das kaiserliche Geboth wird vollkommen gut von jenen beobachtet, welche die Irrgläubigen nicht beschimpfen und verfolgen, die unter dem Schutze der öffentlichen Sicherheit, und des rechtmäßigen Gewalts ihre Religion ausüben wollen. Aber niemal würde man sagen können, jener habe es übertreten, welcher auf alle Weise, wie sie ihm die Liebe, nach gelegentlichen Umständen der Zeit, und des Ortes an die Hand geben wird, seinen Eifer nutzet, alle, wenn es möglich wäre, der wahren Kirche zu gewinnen. Nein, mein Herr, ein solcher würde das kaiserliche Gesetz der Duldung nicht übertreten. Wenn Sie dessen Geist besser eingesehen hätten, hätten Sie mich der Mühe erhoben, die Widerlegung ihres Circularschreibens zu unternehmen; worinn Sie Gesinnungen an den Tag legen, welche jenen unsers Monarchen schnur gerad entgegen gesetzet sind, und die Verschiedenheit in Glaubensmeynungen nicht nur als geduldet, sondern als gut geheißen darstellen. Sie reden in diesem Schreiben von der Liebe, von dem Glaube, von dem Friede, von dem Eifer, — aber der rich-

tige Begriff der Liebe, des Glaubens, des Friedens, des Eifers findet sich nirgends. Wer mir nicht glauben will, darf nur Ihnen glauben, hochwürdigster Herr: denn so fangen Sie an, ihre Gesinnungen zu äußern.

„ Es wird euch, wertheste Mitgehülfen „ unseres Hirtenamtes! eine Verordnung „ unseres allergnädigsten Monarchen be= „ kannt gemacht, wodurch Seine Majestät „ aus einem Antrieb jener Vaterliebe, „ welche Allerhöchst Dieselbe gegen alle ih= „ re Unterthanen zu gleichem Grade hegen, „ alle bisher in Religionssachen ergangene „ Strafgesetze, so zu sagen auf einmal ver= „ nichten; den Protèstanten, das ist, allen „ denjenigen, die dem Augsburgischen oder „ Helvetischen Glaubensbekenntnisse zuge= „ than sind, vollkommene Gewissens Frey= „ heit, und den Privat Gottesdienst ge= „ statten rc. „ Sehen Sie mein Herr, wie der Geist diese allerhöchsten Verord= nung, wie sie uns von Ihnen selbst vor= gehalten wird, darauf zielt, „ alle zerstreu= „ ten Bürger der Staaten gleichsam in „ eine Familie zu versammeln, und alle, „ welche der Zwang der vorigen Gesetze in „ Partheyen getrennet hat, durch das un= „ zertrennliche Band der christlichen Liebe „ auf immer zu vereinigen; „ damit sie in Zukunft jene Glückseligkeit genießen mögen,

wel=

welche sie zuvor nicht genossen haben, eben weil sie in verschiedene Partheyen getheilt, sich zu verschiedenen Religionen bekannten. Nun sage ich, wenn Niemand zweifeln kann, die Absichten des katholischen Fürsten werde dem wahren Glaube, zu dem er sich bekennt, auf eine vorzügliche Weise günstig seyn; wer sieht nicht, er wolle alle bisher in Religionssachen ergangene Strafgesetze abgethan, und vernichtet wissen, und den Protestanten eine vollkommene Gewissens Freyheit zugestehen, weil er hofft, auf diesem Wege der Gelindigkeit alle zur Einigkeit der wahren Kirche zu locken? Glauben Sie mir, mein Herr, dieß sind die Absichten unseres allergnädigsten Monarchen, (in Wahrheit heiligste Absichten) die unkatholischen Secten zu dulden aus Hoffnung, sie aufzuheben. Sonst würde die Religionsverschiedenheit, welche höchst Dieselben durch die Toleranz zu heben begierig sind, durch das Mittel eben dieser Duldung nur noch mehr anwachsen, und niemal sähen Sie in ihren Staaten jene Glückseligkeit aufblühen, die Ihnen so nahe am Herzen liegt. Nun, weil dieß meines Erachtens außer allem Zweifel ist, so folgt, wenn Sie, mein Herr, den Kopf setzen, den Unterschied der zugestandenen Religionen und die geduldete Verschiedenheit der Glaubenslehre aufrecht zu erhalten, Sie

in der That nichts anders thun, als den Absichten unsers Monarchen entgegen arbeiten, anstatt sie zu unterstützen; indem Sie auf alle Weise jenes handhaben, was Er nach ihrem eigenen Bekenntniße, dem allgemeinen Wesen höchst schädlich hält, und jene Verschiedenheit aufrecht erhalten wollen, die Er gar zu gerne vertilgt sehen möchte. *

In Wahrheit von weiß nicht was für einem Geiste getrieben, tadeln Sie mit einem etwas bittern Eifer die Aufführung ihrer Mitarbeiter „ welche, wie Sie reden, von einem unbescheidenen, und unklugen Bekehrungseifer hingerissen, Gott ein gefälliges Werk zu thun glauben, wenn sie ihren, zu andern Religionen sich bekennenden Mitbürgern durch bittere Kontroverspredigten, und andere, den Gesetzen des Christenthumes zuwider laufende Plackereyen ihre Meynungen aufdringen, und anstatt das Wohl der Religion und des Staates zu befördern, die Bande der Liebe, und der Geselligkeit zerreißen. „ Hier treten ihre Mitarbeiter auf, und fragen, was dann diese Ausdrücke sagen wollen, **den Glaubensgegnern durch bittere Kontroverspredigten, und lieblose Plackereyen seine** Mei-

* Sieh Anmerk. C.

Meynung aufdringen wollen? Will es vielleicht so viel sagen, als, sie mit Stärke und Nachdruck, und einer apostolischen Freymüthigkeit in die Enge treiben, und zu Zeiten einen bittern Ausdruck gebrauchen, um ihre Hartnäckigkeit zu bestrafen? Wenn aber dieß eine lieblose, tadelhafte Plackerey, ein unbescheidener, und unkluger Bekehrungs Eifer heißen muß; so mögen Sie wohl, wenn Sie Muths genug haben, auch die heiligen Augustin, Hieronymus, Basilius, Bernhard, und Athanas, und Epiphan, und viele andere heiligste Väter der Kirche tadeln, welche von einem ähnlichen Eifer bewegt und hingerissen, ein Gott wohlgefälliges Werk zu thun glaubten, wenn sie ihren sich zu andern Religionen bekennenden Mitbürgern, ihre Meynungen aufdrangen. Tadeln Sie, wenn Sie die Heftigkeit ihrer Liebe gegen die Ketzer so weit berechtiget, einen Paulus, welcher in seiner Unterweisung an den Titus, wie er sich gegen jene zu betragen hätte, welche sich zu einer andern Religion bekennten, sagt: Bestrafe sie scharf, damit sie im Glaube unverfälschet bleiben, und sich nicht an die jüdischen Fabeln, oder an die Gebothe der Menschen kehren, welche sich von der Wahrheit abwenden. * Wenn aber

* Tit. c. I. 13. u. 14.

aber dieser Bekehrungseifer weder an dem Paulus, noch an so vielen, und vielen seinen getreuen Nachfolgern zu tadeln ist; warum halten Sie ihn an ihren Mitarbeitern scheltens, und nicht vielmehr lobenswürdig? Warum scheinen sie Ihnen betrogene Leute zu seyn, wenn sie eine Gott gefällige Sache dadurch zu thun glauben, daß sie mit einem, nach ihrem Ausdrucke, unbescheidenen und unklugen Eifer in die Fußstapfen der herrlichsten Muster des Apostelamtes treten? Mein Herr, wir wollen sie die Pflichten ihres Amtes erfüllen lassen, und auch die Unsere von einem ähnlichen Eifer für die Ehre Gottes beseelet, erfüllen.

Ja, der Geist der Sanftmuth ist sehr anständig, ja wohl auch nöthig, wenn der ganze Irrthum in dem Verstande haftet, ohne daß ein, dem Lichte der Vernunft und des Glaubens widerspänstiger Wille daran Theil nimmt. Aber, wenn der hartnäckige Wille den Verstand hinderet, sich der Wahrheit zu ergeben, will es harte und scharfe Worte bey jenem haben, der den Irrthum bestreiten muß, um wo möglich, den Eigensinn zu brechen. Ihnen allen Schatten der Bedenklichkeit zu benehmen, hören sie einen englischen Lehrer reden: „Wie einem Oberen erlaubt ist, „aus der Absicht, Zucht, und gute Ord-

„nung

„ nung zu befördern, jemanden zu schla-
„ gen, oder an dem Seinen zu beschädi-
„ gen; so darf er in eben dieser Absicht
„ gegen jenen, den er bestrafen muß, sich
„ bitterer und schmählicher Ausdrücke be-
„ dienen. Auf diese Art hat der Herr
„ seine Jünger thöricht, und der Apostel
„ die Galater unverständig genennet. „ *
Itzt nehme ich mir die Freyheit, Sie zu fragen: Sind dann die Irrgläubigen keine Kinder der Kirche, wenn sie gleich Rebellen sind? Muß eine Mutter ihre ungerathene Kinder nicht strafen? So wird dann die Kirche, und folglich auch ihre Mitarbeiter die Irrgläubigen bestrafen, und etwas bitter behandeln dürfen. Sie belieben zu sagen, durch diesen bittern Ton der Streitreden, werden die Bande der Liebe und Geselligkeit zerrissen, und die Irrgläubigen noch mehr aufgebracht. Sey es also; aber diese Hartnäckigkeit wird man nicht dem Eifer des jenen, der sie mit Nachdruck bestreitet, um sie zu erweichen,

* Sicut licitum est aliquem verberare, vel in rebus damnificare caussa disciplinæ; ita etiam caussa disciplinæ potest aliquis alteri, quem debet corrigere, verbum aliquod contumeliosum dicere, & hoc modo dominus discipulos vocavit stultos, & Apostolus Galatas insensatos. Secunda secundæ q. 72. a. 2. ad 2.

chen, sondern dem Wille der jenen zur Last legen müssen, welche in dem Irrthume erhärtet, sich nicht wollen erweichen lassen. * Scheint Ihnen wohl dieß ein großes Uebel zu seyn? Ein heiliger Paulus macht sich wenig daraus. Er verlangt es, er sieht es als einen großen Vortheil an, und ruft: **Wollte Gott, sie möchten von uns gänzlich abgeschnitten werden.** ** Was mich belangt, wollte ich sie lieber weit von, als nahe bey mir haben; Lieber getrennt, als in jener Liebe, in jener gefahrvollen Liebe vereiniget, in der Sie die Irrgläubigen mit den Katholiken vereiniget wissen wollen. Was dieß für eine Liebe sey, wird sich immer besser aus ihrem Unterrichte aufhellen, den ich zu zergliedern fortfahre.

„Wem von euch ist es unbekannt, „daß die Grundlage unseres Evangelischen „Gesetzes die Liebe und Nachsicht ist.„ Mein Herr, ich bekenne es, das Unterscheidungszeichen eines Christen ist die Liebe gegen den Nächsten. **Daraus werden alle erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr Liebe unter einander haben werdet.** *Joh. XIV*, 35. Aber sie werden doch wissen, daß die Liebe,

* Sieh Anmerk. D.
** Galat. V.

Liebe, wie alle andere christliche Tugenden, sich auf den Glauben, als auf den ersten Grund des Christenthums stütze, ohne welchen es unmöglich ist, Gott zu gefallen. Warum schweigen Sie wohl, da Sie die Kennzeichen der Religion anführen, von dem Glaube, und begnügen sich, die Liebe allein anzuführen? Die Wahrheit zu gestehen, es regt sich bey mir ein Verdacht hierüber. — — Aber genug für diesesmal. Erlauben Sie mir, Ihnen meine Gedanken über die Liebe zu eröffnen, weil sich öfters die Gelegenheit geben wird, davon zu reden.

Durch das Gesetz der Liebe sind wir alle verbunden, unsern Nächsten zu lieben, ohne die verruchtesten Sünder, und hartnäckigsten Ketzer auszuschließen. Aber wohl gemerkt. Bey den Ersten sowohl, als den Andern müssen wir zwey Dinge unterscheiden. Ihre Natur, und ihre Sünde. * Wenn man die Natur betrachtet, muß man sie lieben: Aber betrachten wir ihre Sünde, weit gefehlt, daß wir sie lieben müßten, sind wir gehalten, sie zu hassen, und zu verabscheuen. Denn die christliche Liebe gründet sich darauf, daß unser Nebenmensch der ewigen Seligkeit fähig ist. Weil dann Sünder und Irrgläubige, so

 lange

* Secunda secundæ. Q. 25. a. 6.

lange sie leben, diese Fähigkeit haben, sind sie ihrer Natur nach ein Gegenstand der christlichen Liebe. Aber da ihre Sünde, und Treulosigkeit Gott widerstrebt, und der ewigen Glückseligkeit im Wege steht, so folgt, daß wir sie in dieser Rücksicht hassen und nicht lieben müssen. Kurz, wir müssen sie lieben, in so weit sie fähig sind, Gott zu genießen, und sie verabscheuen, in so weit sie Sünder, und Irrgläubigen sind; eben, weil wir sie wegen Gott, und in Absicht auf jene Glückseligkeit lieben müssen, welche in dem Genuße Gottes besteht, dem ihre Sünde, und Treulosigkeit wesentlich widerstrebt. Wir dürfen dreuste, wie der Prophet, sagen: **Ich habe die Gottlosen gehasset.** Die Gottlosen; dieß heißt, nicht ihre Person; aber wohl ihre Bosheit, welche den Haß um desto mehr verdient, je ein größeres Uebel sie für jene selber ist, die ich zu lieben gehalten bin; denn mein Haß ist ein vollkommener Haß. **Mit einem vollkommenen Hasse habe ich sie gehasset:** weil er sich auf die Liebe gründet; weil er ein Haß ist, welcher auf das größte Uebel derjenen abzielet, denen wir Kraft des göttlichen Gebothes das größte Gut zu wünschen verbunden sind. Hieher gehören die schönen Worte des heiligen Augustins: **Jeder Mensch, in so weit er ein Sünder**

ist,

ist, soll nicht geliebt werden, und jeder Sünder, in so weit er ein Mensch ist, muß wegen Gott geliebt werden. * Welches eben dieser heilige Lehrer in dem vierzehnten Buche von der Stadt Gottes 6. K. durch folgende schöne Stelle erkläret. Weil Niemand aus seiner Natur, sondern aus seiner Bosheit schlimm ist; so muß, der nach Gott lebt, die Sünder vollkommen hassen, so daß er wegen dem Laster den Menschen nicht hasse, und wegen dem Menschen das Laster nicht liebe, sondern das Laster hasse, und den Menschen liebe: denn ist das Laster gehoben, bleibt nur, was er lieben; nichts, was er hassen muß, zurücke. ** Und so ist es. Denn, wenn wir den Nächsten wegen Gott lieben müssen, und die Sünde eine Beleidigung Gottes ist; so fließt als eine nothwendige Folge daraus, den Nächsten zu lieben, wie man solle, müsse man nothwendig an

* De doctr. Christ L 1. c. 27.

** Quoniam nemo natura, sed vitio malus est, perfectum odium debet malis, qui secundum Deum vivit, ut nec propter vitium oderit hominem, nec amet vitium propter hominem, sed oderit vitium, amet hominem. Sanato enim vitio, totum, quod amare, nihil, quod debeat odisse, remanebit. De civ. Dei. L. 14. c. 6.

ihm die Sünde hassen, welche ihn zum Feinde Gottes macht. Zu dem, wie ist es möglich, den Nächsten zu lieben, ohne zugleich sein größtes Uebel, seine größte Gefahr, sein größtes Unheil zu hassen? Will man also den Nächsten lieben, muß man nothwendig seine Sünden hassen; denn die ziehen ihm dieß Uebel, diese Gefahr, dieß Unheil auf den Hals. Dieß voraus gesetzet, sieht ein jeder ein, daß die Liebe, welche das Kennzeichen des Christenthums ausmachet, uns verbinde, jene zu lieben, welche sich zu einer verschiedenen Religion bekennen. Aber eben sie verpflichtet uns, mit einem eben so unversöhnlichen, als vollkommenen Hasse ihre verschiedene Religion zu verfluchen, und zu verabscheuen, als welche sie zu Feinden Gottes macht, und von seinem Genuße ausschließen wird. Beherzigen Sie dieses wohl, mein Herr, und sie werden auf einmal die ganze Stärke ihrer Beweggründe, und Unterweisungen nicht nur erschütteret, sondern vom Grunde aus umgestürzt sehen. In Wahrheit seltsame Lehren, für die ich nicht sehe, wie sie in den Gebothen und Beyspielen unsers göttlichen Gesetzgebers und Meisters Jesu Christi eine Stütze finden können.

„Von dieser Liebe und Nachsicht, fahren sie fort, gab uns unser göttliche Ge-

„ setz-

„ setzgeber, unzählige Beyspiele. — Er,
„ der seine ganze Lebenszeit, da er unter
„ den Menschen wandelte, einer ununter-
„ brochenen Reihe von Wohlthaten weihe-
„ te, des verlohrnen Sohnes, der öffent-
„ lichen Sünderinn, des im Ehebruche er-
„ griffenen Weibs; der Juden und Grie-
„ chen mit der Erbarmung eines Vaters
„ schonte: dessen jeglicher Schritt, jegli-
„ ches Wort, jegliche Handlung, und gan-
„ zes Leben, ein heiliges Denkmal der Lie-
„ be, Geduld, Sanftmuth, und Nach-
„ sicht war.„ Bis hieher ist alles recht und wohl. Aber wie reimt sich dieß zu ihren Absichten? Wer hat jemal behauptet, Katholiken müssen die Unkatholischen nicht lieben? bekennt nicht ein jeder, man müsse alle Liebe, und alle christliche Mäßigung verwenden, sie auf die rechte Strasse zu leiten, und wenn sie darauf gebracht sind, wissen alle, man müsse sie in die Gemeinschaft der Gläubigen aufnehmen? Ist es um eine persönliche Beleidigung zu thun, so hält sich jeder aus uns durch das evangelische Gesetz verbunden, ihnen eine christliche, großmüthige Vergebung zuzusagen. Ja, wir wissen es, dieß sind die von dem Erlöser hinterlassenen Fußstapfen, in welche die Apostel und heiligen Väter getreten sind. Aber wissen Sie nicht mein Herr, daß eben dieser unser Erlöser, wie

seine getreuen Nachfolger, ohne einzigen Nachtheil jener Liebe, Geduld, Sanftmuth, und Nachsicht, allezeit fest auf die Einigkeit des Glaubens gehalten, und sich jeder Verschiedenheit der Religionen auf das nachdrücklichste widersetzt haben; welche Sie durchgängig, ohne Widerrede festgesetzt sehen möchten. Eh! mein Herr! Man fasse es doch einmal.

Nein, jene ist keine christliche Liebe nicht, welche sich nicht auf alle Weise bestrebt, jedes Hinderniß auf die Seite zu räumen, welches dem Heile des Menschen im Wege steht. Jesus Christus hat uns das Muster dieser Liebe hinterlassen, und doch hat er uns auch die Vorschrift hinterlassen, den Nächsten von jedem Abgrunde zu entfernen, und auf die sichere Strasse zu leiten. Wenn die Sünder in der Bosheit sich jemal erhärteten, hat jener Jesus, der uns so unzählige Beyspiele der Liebe, Geduld Sanftmuth und Nachsicht gab, auch Beyspiele der Heftigkeit und des Zorns gegeben, einer, der Liebe, und christlichen Mäßigung eigenthümlichen Heftigkeit, wie uns der heilige Gregor von Nazianz lehrt: * **Auch der Geist der Sanftmuth und Liebe hat seine Heftigkeit, und seinen Zorn,**

* Habet quoque Spiritus mansuetudinis & caritatis suam vehementiam. Or. 2.

Zorn, eine Heftigkeit und einen Zorn, dessen Nachdruck der sanftmüthigste Jesus jene Treulose fühlen ließ, die Er bald als Kinder des Teufels, bald als ein Otter-gezüchte behandelte. Aber Sie, ohne auf so klare Beyspiele im geringsten zu achten, sagen mit einer verwunderlichen Freymüthigkeit: „Durchgehet die heilige Schrift, „die Aussprüche der alten Väter. Sie „zeigen von nichts, als von dem Gesetze „der Liebe, der Wohlthätigkeit und Dul-„dung". Wie! von Duldung? Heiliger Gott! wer redet so? Die heilige Schrift, die Aussprüche der alten Väter fodern von uns als ein Gesetz, nicht nur eine gemeine, sondern eine unbeschränkte Duldung, eine vollkommene, zu vergonnende Gewissensfreyheit, und eine Duldung, wie Sie, Sie, ein katholischer Bischof in einem Hirtenbriefe dieselbe bestimmen? Es ist also nicht genug Irrthümer verbreiten; man mußte sie noch mit dem Ansehen der Schrift, und mit den Aussprüchen der Kirchenväter unterstützen? Verzeihen Sie mir, mein Herr, in den schändlichen Schriften der heutigen Weltweisen, in den verruchten Machtsprüchen der Freygeister, da mußten Sie suchen, wenn Sie ein Gesetz von jener Art Duldung finden wollen, welches Sie verlangen. Aber in den heiligen Büchern, wo, kühn fodere

ich Sie auf, wo liest man dieses Gesetz? — Vielleicht dort, wo *Matth. V. Joh. X.* Apostelgesch. *XX.* die Ketzer von Christo als so viele reißende Wölfe, und Diebe, und Mörder vorgestellt werden? Vielleicht dort, wo der heilige Geist *Matth. XVIII.* uns befiehlt, weit von einem jeden zu bleiben, welcher die Kirche nicht hört. Wer die Kirche nicht hört, den halt wie einen Heyden und offenen Sünder. Vielleicht dort, wo eben dieser heilige Geist verbiethet, eine Herberg, ja nur auch den Gruß jemanden zu geben, der sich zu einer andern Religion bekannte. So jemand zu euch kömmt, und bringt diese Lehre nicht mit, den nehmet nicht ins Haus, und grüßet ihn auch nicht. *II. Joh.* 10. Vielleicht dort, wo der heilige Paul den Titus befiehlt, die Ketzer zu fliehen? Flieh einen ketzerischen Menschen. *Tit. III.* Oder dort, wo eben dieser Paulus die Römer beschwört, sich weit von den Ketzern zu halten, als so vielen verführerischen Lockvögeln der Unschuld und Einfalt. Ich bitte euch aber, liebe Brüder, daß ihr auf jene merket, welche Uneinigkeit und Aergerniß machen, wider die Lehre, die ihr gelernet habt, und weichet von ihnen; denn sie verführen durch süße Reden, und gute Worte die Herzen der Einfältigen. Röm. *XVI.* 17. Aber endlich

lich kann ich mich erinnern; nicht wahr, Sie werden das Gesetz der vollkommenen Duldung ohne Zweifel dort gefunden haben, wo der Engel, oder Bischof von Pergamo einen Verweis bekömmt, weil er einigen Lehrern der ketzerischen Sätze der Nikolaiten bey sich einen Aufenthalt gönnte? Wie auch der Engel, oder Bischof von Tyatira deswegen getadelt wird, weil er die Jezabel duldete, welche die Diener Gottes verführte. — Mein Herr! in den heiligen Büchern findet man wohl das Gesetz der Liebe, der Verzeihung, der Gutthätigkeit; Aber nicht das Gesetz einer Duldung, wie Sie dieselbe beschreiben.

„Aber wie,“ werden Sie einwenden, „ist es nicht ein heiliger Paulus, der uns „überall einprägt, daß wir einander in al„ler Liebe vertragen, mit den Ehrenbe„zeigungen einander vorkommen, und mit „allen Menschen im Friede leben sollen? „Ermahnt er uns nicht, die Schwachen „im Glauben aufzunehmen, und sie nicht „in zankischen Gedanken, sondern mit dem „Geiste der Gelindigkeit zu unterrichten, „daß wir einer des andern Bürde tragen „sollen, wenn wir das Gesetz Christi er„füllen wollen.“ Seht hier das Gesetz einer vollständigen Duldung. Wie, in diesen Worten? Mein Herr! wenn der hei-

lige Paulus sich geäußert hätte, das Gesetz Jesu Christi schreibe uns vor, alle liebreich aufzunehmen, welche sich außer der wahren Kirche befinden, um das Gesetz der unbeschränkten Duldung als ein Gesetz Jesu Christi festzusetzen, wie Sie es festzusetzen sich bemühen; wenn dem also wäre, sage ich noch einmal, so wäre es eine pure Unmöglichkeit, die eben jetzt von mir angezogenen Stelle mit dem Gesetze Christi zu vereinigen. Um sie zu vereinigen, muß man nothwendig sagen, man müße jeden Schwachen in dem Glauben liebreich aufnehmen, der sich außer der Kirche befindet, um ihn in die Kirche zu ziehen; oder wenn er sich bekehren, und der wahren Lehre beypflichten will. Aber dieß ist auf keine Weise ein Gesetz einer vollkommenen Duldung, welche sich dann in der Schrift nicht findet. Aber vielleicht finden wir sie in den Aussprüchen der alten Väter.

Ja, sagen Sie, mein Herr! — Aber, nein, sagt ein heiliger Cyprian, welcher sich als einen offenbaren Feind dieser Toleranz erkläret. Unsere liebsten Brüder sollen mit allem möglichen Fleiße die Aussprüche und Worte derjenigen meiden und fliehen, derer Reden, wie der Krebs um

sich

sich fressen *. Und wiederum: Mit solchen sollen wir nicht essen, nicht reden, und wir müßen uns von ihnen so absöndern, wie sie sich von der Kirche abgesöndert haben **. In das Angesicht widerspricht Ihnen ein Augustin, der in seinem sechsten Briefe schreibt: Wie wir euch ermahnen, einen Ketzer zu meiden, damit er Schwache und Einfältige nicht betrüge; so will ich euch gerne zugeben, daß man sie auf alle mögliche Weise zu bessern suche *,*. Was soll ich von dem großen Leo sagen, welcher von einem heiligen Eifer entzündet ruft: Flieht die Ottergespräche der Ketzer. Nichts soll ihr mit jenen gemein haben, welche nur dem Name nach Christen sind *. Ist vielleicht dieß das Gesetz der vollständigen Duldung? Vernehmen Sie einen heiligen Irenäus. Die-

* Declinent fortiter & evitent fratres nostri verba & colloquia eorum, quorum sermo, ut cancer serpit. L. 1. ep. 3. ad Com.

** Nulla cum Talibus commercia, nulla convivia, nulla colloquia misceantur, simusque ab eis tam separati, quam sunt illi ab Ecclesia profugi. Ibid.

, Hæreticum sicut vitandum monemus, ne infirmos & parvulos fallat, ita non abnuimus, quibus possumus, modis corrigendum. Ep. 62.

* Viperina Hæreticorum vitate colloquia. Nihil vobis commune sit cum eis, qui solo sunt nomine Christiani. Serm. 18. de Pass. D.

Dieser, nachdem er das Betragen des heiligen Johannes erzählt hatte, der bey der Ankunft des Ketzers Cerynthus aus dem Bade sprang, und davon floh, aus Furcht, das Haus möchte einstürzen; und den schönen Gruß eines heiligen Martyrers Polykarp an den Marcion: Ich kenne dich, du Erstgebohrner des Teufels, schließt er mit dem schönen Spruche — Nicht wahr zu Gunsten der Toleranz? — So sehr fürchteten sich die Apostel, und ihre Lehrjünger, daß sie nicht einmal in Worten eine Gemeinschaft mit jenen haben wollten, welche die Wahrheit verfälschet hatten *. Hören Sie den heiligen Hieronymus, welcher über den Spruch des Apostels: Ein wenig Sauertaig dringt durch die ganze Masse, über diesen Spruch, welcher allein hinlänglich ist, Ihr ganzes Lehrgebäude umzustossen; hören Sie, sage ich, mit was für einem Feuer er sich ausdrücke: Eine verbothene Lehre wird im Anfange kaum zween oder drey Zuhörer finden; aber nach und nach frißt es im Leibe, wie der Krebs um sich. Nach dem gemeinen Sprichworte steckt die

Greze

* Tantum Apostoli, & Eorum Discipuli habuerunt timorem, ut neque verbo tenus communicarent alicui eorum, qui adulteraverant veritatem. L. 3 c. 3.

Greze eines Schafes die ganze Heerde an. Man muß dann den Funken, so bald er sich blicken läßt, auslöschen, den Sauertaig von der nahen Masse entfernen; man muß das faule Fleisch ausschneiden, und die schäbichten Thiere von dem Schafstalle verjagen; daß nicht das ganze Haus, die ganze Masse, Heerde, und Körper brinne, versaure, sterbe, und faule *. Arius in Alexandria war ein Funken; aber weil man ihn nicht gleich erstickte, hat seine Flamme die ganze Welt verwüstet. Ich würde an kein Ende kommen, wenn ich Ihnen alle die Aussprüche der Väter vorhalten sollte, welche offenbar eine unumschränkte Duldung, oder den freyen Umgang der Katholiken mit den Irrglaubigen verdammen; ausgenommen, wenn

* Doctrina perversa ab uno incipiens, vix duos vel tres ab initio reperit auditores; sed paulatim ut cancer serpit in corpore, & juxta vulgare proverbium, unius pecudis scabies totum commaculat gregem. Igitur & scintilla statim, ubi apparuerit, extinguenda est. & fermentum a massa vicina semovendum. Secandæ putridæ carnes, & scabiosum animal a caulis ovium repellendum, ne tota domus, massa, corpus & pecora ardeat, comburatur, putrescat, intereat. Arius in Alexandria una scintilla fuit, sed quia non statim oppressa est, totum orbem ejus flamma populata est.

wenn es mit großer Behutsamkeit, und in der einzigen Absicht geschieht, sie zur Einigkeit des Glaubens, durch Predigten, Ermahnen, oder Streitreden zurückzuführen.

Aber nein. „Auch wisset ihr alle wohl, „fahren sie zu sagen fort, daß den Re„genten und Königen über die Geheimnis„se des Gewissens nicht die geringste Ge„walt zustehet; * sondern selbe hat sich „der Prüfer der Herzen, Gott, in dem „wir leben, schweben, und sind, allein „vorbehalten. Wir werden daher der „Vorschrift unserer heiligen Religion, „den Gesetzen der Natur, und der Ver„nunft folgen, wenn auch wir diese Ge„wissensfreyheit durch keine andere Waf„fen, als durch das Gebeth, das wir „in aller Geduld und Lehre zu Gott be„then, auf die Wege der Wahrheit und „Tugend hinlenken, und nach dem Bey„spiele des Allmächtigen alles dulden, was „Gott selbst duldet **?“ bisher glaubte ich, mein Herr, in ihren Circularschreiben sey kein wahrer Begriff einer theologischen Liebe anzutreffen. Aber itzt fange ich an zu merken, es sey auch kein gesunder Begriff eines theologischen Glaubens darinn zu finden. Denn Sie scheinen zu behaupten,

* Sieh Anmerk. E.
** Sieh Anmerk. F.

pten, daß der Glaube so eine Gabe Gottes sey, die pur von der innern Erkenntniß, von dem geheimen Bewußtseyn, von dem Verstande abhängt. Ich gebe gern als wahr zu, der Glaube sey ein pures Geschenk des Himmels, in jenem Verstande, in dem es die katholischen Lehrer nehmen: aber deswegen kann ich ihnen nicht zugeben, und kein Katholik mit mir, daß er sich allein auf den Verstand beziehe, und ihn angehe. Denn da die Uebung des übernatürlichen Glaubens in aller theologischen Strenge gewiß keine nothwendige, sondern eine freye Uebung ist; so folgt, daß sie nicht von einer nothwendigen, wie der Verstand ist, sondern von einer freyen Seelenkraft, nämlich von dem Wille entspringe. Denn die Kirche trägt uns durch ihre Prediger und Seelsorger, durch Lehrer, und Bücher vor, was Gott geoffenbaret hat. Dann neigt sich unser Verstand zum Glaube, nicht nur allein durch die Gewalt der Gründe gezwungen, sondern eben sowohl der Wille, gestärkt durch die göttliche Gnade, bestimmt den Verstand, sich zum Gehorsame der göttlichen Offenbarung zu unterwerfen. Der Verstand des Glaubigen, sagt ein heiliger Thomas, wird nicht durch die Gründe, sondern durch den Wille bestimmt. Und deswegen wird der Beyfall des Glaubens für

eine

Staatliche Bibliothek Regensburg

eine Uebung des Verstandes genommen, in so weit er von dem Wille auf eine Seite bestimmet wird *. Wäre dem nicht also, so würde unser Glaube dem Glaube der Teufel gleichen, bey welchem, wie eben der heilige Thomas beobachtet **, der Glaube keine Gabe Gottes ist. Ihr durchdringlicher Verstand sieht alle Beweggründe der Glaubwürdigkeit unserer Geheimnisse so klar ein, daß ihr überzeugter Verstand nothwendig der augenscheinlichen Gewisheit sich ergeben muß. Sie glauben mit Widerwillen, sie glauben ohne Gehorsam, sie glauben aus Zwang, weil sie allein mit dem Verstande glauben. Nicht so der Katholik. Dieser, weil er verdienstlich, aus Gehorsam, ohne Zwang, ohne Nothwendigkeit glauben muß, glaubt aus freyer Wahl seines Willens Die Uebung des Glaubens selbst ist eine Uebung des Verstandes, welcher der göttlichen Wahrheit auf Befehl des, durch die Gnade Got-

* Intellectus credentis determinatur non per rationem, sed per voluntatem, & ideo assensus hic accipitur pro actu intellectus, secundum quod a voluntate determinatur ad unum, Second. Secundæ. q. 2. a. 1. ad 3.

** In quibus fides non est donum gratiæ, sed magis coguntur ad credendum ex perspicacitate naturalis intellectus. Ibid. q. 5. a 2. ad secund,

Gottes bewegten Willens, beystimmt; und so steht der Glaube, in Absicht auf Gott, unter dem freyen Wille. Und auf diese Art kann die Uebung des Glaubens verdienstlich seyn *. Daraus erhellt, daß der theologische Glaube, obwohl er eine Tugend des Verstandes ist, dessen unerachtet, von dem Willen abhänge, dem eigentlich zusteht, den Verstand zum Gehorsame der göttlichen Offenbarung zu beugen. Es ist wahr, daß der Verstand, als eine nothwendige, nicht freye Seelenkraft, nicht frey, sondern nothwendig zum kräftigen Beyfalle der ihm vorgehaltenen Wahrheiten bestimmet wird, wenn diese Wahrheiten ihm in einem solchen Lichte, mit solch augenscheinlicher Gewißheit vorgetragen werden, daß er nicht mehr daran zweifeln kann, sondern unwiderstehlich zum Beyfalle hingerissen wird. Aber werden wohl die Wahrheiten des Glaubens dem Verstande mit einer solchen Deutlichkeit und Augenscheinlichkeit vorgehalten? Gewiß nicht. Dunkel seyn, ist die Wesenheit des

* Ipsum credere est actus intellectus assentientis veritati divinæ, ex imperio voluntatis a Deo motæ per gratiam, & sic subjacet libero arbitrio in ordine ad Deum: unde actus fidei potest esse meritorius. S. Thom. ibid. q. 2. a. 9 in Corp.

Glaubens. Es ist der Glaube ein Bewußtseyn derer Dinge, die man nicht sieht, Hebr. XI, 1. Weil sich dann der Verstand zum Glaube selbst nicht bestimmen kann; ist die Bestimmung des Willens nöthig, welcher durch die Gnade Gottes bewegt und angetrieben, uns antreibt, den geoffenbarten Wahrheiten beyzustimmen; so daß man mit aller Wahrheit sagen kann, wir fesseln unsern Verstand freywillig zum Gehorsame des Glaubens. Alles schließt der, hieher gut passende Spruch des heiligen Ambrosens ein. **Glauben, oder nicht glauben ist dem Wille eigen: denn der Verstand kann zu jenem, was nicht augenscheinlich ist, nicht gezwungen werden** *.

Verlangen Sie noch mehrere Zeugnisse der Väter über diese Wahrheit, so hören Sie einen heiligen Augustin. **Viel kann der Mensch wider seinen Willen thun; aber wider seinen Willen glauben, kann er nicht** **, Und einen Origenes: **Keinem wird die Möglichkeit zu glauben benommen. Denn dieß steht** bey

* Aut credere aut non credere voluntatis est: neque enim potest cogi ad id, quod manifestum non est. In ep. Paul. ad Rom. 4.

** Multa potest homo facere non volens, credere autem non potest, nisi volens. Tract. 26. in Jo.

bey dem Willen des Menschen, und in der Mitwirkung der Gnade *. Der heilige Irenäus sagt: Nicht nur allein im Wirken, sondern auch im Glauben hat Gott dem Menschen seinen freyen, in seiner Gewalt stehenden Willen erhalten **. Und macht uns nicht der allgemeine Kirchenrath von Trient zu wissen, durch die göttliche Gnade ermunteret, und unterstützt werden wir, nachdem wir den Glauben durch das Gehör empfangen haben, frey gegen Gott bewegt, und glauben wahr zu seyn, was uns ist geoffenbart, und versprochen worden***. Unterrichtet uns nicht der Lehrer der Völker, daß man nicht mit dem Verstande allein, sondern auch mit dem Herzen, dieß heißt, wie der heilige Thomas erklärt, mit dem Wille glaubt *. Mit dem Herzen

 glaubt

* A nullo aufertur possibilitas credendi; hoc enim arbitrio hominis, & cooperatione gratiæ constitutum est. Orig. hom. 2. in div. loc. script.

** Non tantum in operibus, sed etiam in fide liberum & suæ potestatis arbitrium homini servavit Deus. Iren. l. 4. c. 62.

*** Dum excitati divina gratia, & adjuti, fidem ex auditu concipientes, libere moventur in Deum, credentes vera esse, quæ divinitus revelata & promissa sunt. Sess. 6. c. 6.

* Ad Rom. X.

glaubt man zur Gerechtigkeit. Wir haben die Gnade empfangen, sagt eben dieser Apostel, dem Glaube zu gehorchen *. Da aber der Gehorsam eine eigentliche Uebung des alleinigen Willens ist; so werden Sie leicht einsehen, mein Herr, daß die Gabe des Glaubens, so sehr sie immer eine Gabe des Himmels ist, nicht von dem Verstande allein abhange, sondern auch der Wille habe dabey seinen Antheil.

So ist es, nicht nur im Wirken, sondern auch beym Glauben hat der freye Wille was zu thun. Wir haben es eben aus dem Munde des Irenäus vernommen: Ja die Vernunft sagt es uns ganz klar: denn widrigenfalls würde jener, der glaubt, nicht lobens- und der nicht glaubt, nicht scheltenswürdig seyn: eben wie der Mensch, ohne Freyheit, er möchte gut oder übel handeln, kein Lob, und keinen Tadel verdiente. Dieß vorausgesetzt, frage ich; was folgt denn endlich daraus, wenn den Regenten und Königen keine Gewalt über die Geheimnisse des Gewissens, und über unsern Verstand zusteht? Es steht ihnen eben so wenig die Gewalt zu, mit unserm Wille nach Belieben zu handeln. Gott allein kömmt es zu, innerlich den Verstand zu erleuchten, und den Willen zu bewegen, an-

* Ad Rom. 1.

anzutreiben, und zu unterstützen, daß wir so glauben und wirken, wie wir zum ewigen Heile wirken und glauben müssen. Wenn wir dann nach der Vorschrift unserer heiligen Religion die Gewissensfreyheit, was den Glauben belangt, durch keine andere Waffen, als durch das Gebeth auf die Wege der Wahrheit hinlenken dürfen: so müssen wir auch diese und keine andere gebrauchen, wenn es darauf ankömmt, die Gewissensfreyheit in dem, was das Wirken belangt, anzugreifen, und zu bestreiten: um so mehr, weil das Beyspiel des Erlösers, das Sie anzuführen belieben, sich so wohl auf die eine, als auf die andere Freyheit beziehet. Denn hat vielleicht unser göttliche Meister sich allein darauf eingeschränket, jene mit Geduld zu ertragen, welche in den Glaubensmeynungen, und im Gottesdienste von uns getrennet sind? Duldet er nicht auch mit einer göttlichen Langmuth jene, welche sich durch schlimme Sitten von uns unterscheiden, nämlich die Sünder? ja ich bemerke, so sehr es Ihnen immer am Herzen liegt, durch die Beyspiele des Erlösers eine unbeschränkte Duldung einzuprägen, Sie dennoch kein einziges beybringen konnten, durch dessen Misbrauch sich, die Freyheit zu glauben, hätte rechtfertigen lassen. Das Beyspiel des verlohrnen Sohnes, der öffentli-

chen Sünderinn, der Ehebrecherinn, der Juden und Griechen, sind Beyspiele der geduldigen Liebe Jesu Christi gegen die Sünder. Sie beweisen also nichts, oder beweisen allein zu Gunsten der Gewissensfreyheit im Wirken Würden Sie wohl zufrieden seyn, mein Herr! Wenn Ihre Seelsorger die Waffen des Predigtamtes, der christlichen Lehre, der Ermahnungen, und wenn es die Umstände foderten, auch der Verweise, hübsch gelassen niederlegten, und die Ihren durch keine andern Waffen, als durch das Gebeth auf die Wege der Tugend hinzulenken, den Misbräuchen abzuhelfen, und die Sünder zu bekehren suchten? Wären Sie es zufrieden? Würden Sie ihnen die Ermahnung geben, sie sollten geduldig auf die zur Bekehrung nöthige Gnade des Himmels bey den Ihren harren, und indessen gelassen der Zügellosigkeit eines jeden, seinen bösen Neigungen zu frohnen, nachsehen? Getrauten Sie Sich zu sagen, einen solchen Plan der Achtlosigkeit fodern von uns die Liebe, damit Ordnung, Ruhe, und Wohlfahrt der Kirche und des Staates, dadurch befördert, und erhalten werde? Aber von was für einer Liebe, von was für einer Kirche, von was für einer Ruhe reden Sie? Vielleicht von der christlichen Liebe, von der Kirche, die unser Erlöser gestiftet hat,

von

von der Ruhe, welche die öffentliche Diener des Heiligthumes befördern und handhaben müssen? Nein, mein Herr, die christliche Liebe ist ein Band, welches uns gegenseitig einem mit dem andern verknüpfet, um uns alle Gott näher zu rücken, nicht aber von ihm zu entfernen. Die Kirche Christi kann niemal, und wird auf keine Weise ohne jene schätzbare Verbindung bestehen können, welche von der Einigkeit des Glaubens herrührt: und die öffentliche Ruhe, welche, wenn Sie den Pflichten ihres Amtes getreu bleiben wollen, Ihnen zu befördern, und zu unterstützen obliegt, besteht in einem beständigen Kriege, welchen man wider die Sünde, und den Irglauben unterhält; sonst werden Sie einen Staat in ein verwirrtes Babel umschaffen, wo keine Ordnung ist, und ewiger Schrecken wohnet. Ja, mein Herr, ein verwirrtes Babel, voll des ewigen Schrekens, und einer unheilbaren Verwirrung wäre jener Staat, worinn die Unterthanen sich selbst, und ihren Leidenschaften überlassen, nach ihrem Belieben ohne Religion und Zucht glauben und handeln durften: jener Staat, worinn, wenn es einmal der Obrigkeit in den Sinn kommen sollte, die Stärke ihres Ansehens geltend zu machen, ein jeder sich auf die Grundsätze des Herrn Bischofs Leopold beziehen,

 und

und den Nachdruck jeder Züchtigung zu entkräften, und ihre zügellose Aufführung zu rechtfertigen, jene thorrechte Entschuldigung gebrauchen wollten, welche ehemals die Mönche von Adrumet beygebracht haben. Warum, sagten sie, und ein jeder, der sich an Ihren Hirtenbrief hält, kann eben so sagen, „warum bestrafen uns unsere „Obern, wenn wir nicht recht glauben, „und nicht recht leben? bitten sie Gott, „daß er uns seine Gaben ertheile. Uns „müssen sie keinen Vorwurf machen, daß „wir den Glauben, und die guten Werke nicht haben, die wir nicht anders, „als durch ledigliche, und dem Himmel „freystehende Gaben Gottes haben können *". So schwach und lächerlich diese Schlußrede einem jeden klingt, der als ein Katholik an die freye Mitwirkung des Willens glaubt; so nachdrücklich muß sie jenen scheinen, welche, wie Sie, denken, unser Wille habe keinen Theil an unserm Glaube, und, durch eine aus Ihren Grundsätzen fliessende Folge auch an unsern Handlungen nicht. Diese gründliche Betrach-

* Quare corripiunt nos Superiores nostri, cum vel non credimus, vel non bene operamur? Orent Deum, ut sua nobis dona communicet, nobis autem non exprobrent, quod non habeamus fidem, & bona opera, quæ nisi Dei dono habere non possumus. *August.*

trachtungen zeigen genugsam, Sie haben Unrecht. Aber ich will diesen Satz noch weiter zergliedern, und Ihre irrige Lehren noch deutlicher in das Helle setzen.

Das Gebeth also, welches wir in aller Geduld und Lehre zu Gott bethen sollen, sind die einzigen Waffen, womit wir nach ihrem Unterrichte die Gewissensfreyheit angreifen und bestreiten dörfen. Sollten wir andere zu dieser Absicht gebrauchen, so thun Sie uns kund, und zu wissen, wir handeln wider die Vorschrift unserer heiligen Religion, und das Beyspiel unsers göttlichen Meisters. So müßen wir dann sagen, mein Herr, unsere heilige Religion verbiethe den Gebrauch der Streitreden, Predigten, Christenlehren, und anderer ähnlichen Mittel, um die Unkatholischen in der Schoos der Kirche zu sammeln, so daß einer, welcher in dieser Absicht disputirte, predigte, und sie unterrichtete, wider die Vorschrift unserer heiligen Religion handeln, und sich von dem Pfade, den sein göttlicher Meister betreten hat, entfernen würde. Ist diese Folge nicht richtig? Aber wie falsch und ärgerlich klingt sie nicht? Jesus Christus kam von dem Himmel, uns in dem wahren Glauben zu unterrichten. Dieß heißt, Er kam eben dadurch, daß er die einzige katholische Religion gründete, die Gewissensfreyheit anzugreifen und zu be-

streiten. Dieß ist eine Glaubenswahrheit. — Aber ließ er es bey dem alleinigen Gebethe zu seinem Vater bewenden? Gieng er nicht immer bald da, bald dort hin, das Volk durch Anreden zu unterrichten? Durchwanderte Er nicht das Land, die zum Heile nothwendigen Glaubenslehrn zu predigen? Stritt Er nicht wohl auch wider die Schriftgelehrten und Pharisäer? Erhub Er nicht jene wunderwirkende Hand allein in der Absicht, die Einigkeit des Glaubens zu pflanzen? Verwies Er nicht mit Nachdruck und Eifer jenen ihren Unglauben, welche sich der Wahrheit nicht ergeben wollten? **Wenn ich euch die Wahrheit sage, warum glaubt ihr mir nicht? — Er verwies ihnen ihren Unglauben.** Als Er seine Sendung vollendet hatte, und zu seinem Vater zurückkehrte, bestellte er die Apostel und Jünger zu seinen Statthaltern. Und wozu? — Vielleicht sich in einsame Zellen zu vergraben, und durch das alleinige Gebeth den Unglauben der Menschen anzugreifen, und zu bestreiten? Hat Er nicht bestimmt, in der ganzen Welt die Wahrheit des Evangeliums zu predigen? **Geht aus in alle Welt, und prediget das Evangelium allen Geschöpfen.** Und wo hat man die Stimme ihrer Predigten nicht gehört? **Ihr Schall ist in alle Länder ausgegangen.** So machten es die Apostel und ihre Nachfol-

folger, welche bey allen Zeiten der Kirche, den Irrthum bestritten, den wahren Glauben predigten, unzählige Völker mit unglaublicher Mühe darinn unterrichteten, ohne jemals ihr eigenes Blut zu schonen, wenn sie es zum Bekenntnisse des Glaubens, den sie mit apostolischer Freymüthigkeit predigten, vergießen müßten. Weh! ihnen, wenn sie um den Frieden der Kirche, und die öffentliche Ruhe auf jene Weise zu befördern, und zu erhalten, wie Sie, mein Herr, dieselbe erhalten, und beförderet wissen wollen, sich dieser falschen, von Ihnen angepriesenen Liebe aufzuhelfen ergeben hätten? Weh ihnen, wenn sie die Gränzen ihres Apostolats auf die Unthätigkeit des beschaulichen Gebethes eingeschränket, und sich begnügt hätten, ihre andächtigen Seufzer zum Himmel zu senden, daß Gott die Welt erleuchten und bekehren wollte. Wenn sie die Vorschrift unserer heiligen Religion so befolgt: wenn sie das Beyspiel ihres göttlichen Meisters nach Ihrem Unterrichte so benutzt hätten, mein Herr, wo würde jezt unsere heiligste Religion seyn? Wie hätte eine katholische Kirche können gegründet, und erweiteret werden? Genug hievon.* Der Glaube ist lediglich ein Geschenk des Himmels, und Gott allein ist es

* Sieh Anmerk. G.

es vorbehalten, uns diese Gabe zu ertheilen. Nichts ist gewisser, als dieß. Aber ordentlicher Weise pflegt sie Gott Niemanden zu geben, als jenen, welche ihre Ohren zur Anhörung des göttlichen Wortes, das durch die Diener der Kirche angekündet wird, öffnen. **Der Glaube ist aus dem Gehör; das Gehör aber durch die Worte Christi.** Röm. X, 17. Wenn man nichts hört, glaubt man nichts. Aber, **wie wird man hören können, wenn man nicht redet? Wie sollten sie aber hören ohne Prediger? Wie sollten sie aber predigen, wenn sie nicht geschickt werden?** Röm. XIV, 15. Wie werden die Unglaubigen, wie werden unter den Irrglaubigen absonderlich die jenigen glauben, welche das Unglück gehabt haben, in dem Irrthume gebohren und erzogen zu werden, wenn Niemand durch Predigten und Unterweisungen die Wahrheit aufkläret, die sie miskennen? Aber wer wird zu dieser Absicht predigen und unterweisen können, Wenn Niemanden erlaubt ist, was anders zu thun, als in dem Gebethe auf die unmittelbare Hülfe Gottes zu harren?

„Aber der allmächtige Sohn Gottes, „sagen Sie,“ duldet in seiner Langmuth „die jenen, die in Ansehung ihres Got„tesdienstes, und ihrer Meynungen an„ders, als wir, denken:“ Ja Er hat

sie

sie mit Langmuth geduldet, antworte ich. Aber wie? Gewiß nicht so, daß er sie in diesem Unterschiede des Gottesdienstes und Glaubens ruhig ihnen selber überlassen hätte, ohne sich zu verwenden, sie zur Bekenntniß des wahren Gottes zu bringen. Nein, mein Herr. Wenn Sie jemals dieß zu verstehen geben wollten, so würde ich mir die gottselige Freyheit nehmen, Ihnen in das Angesicht zu sagen, Sie haben eine abscheuliche ketzerische Gotteslästerung vorgebracht. Christus hat diese Leute langmüthig eben so geduldet, wie er andere Sünder mit Langmuth duldete. Er gönnte ihnen Zeit, in sich zu gehen. Aber eben weil Er sie mit Geduld ertrug, und Müße zur Bekehrung verstattete, so predigte ihnen der langmüthige Erlöser, Er unterrichtete, Er ermahnte sie, ohne einzige Mühe zu sparen, alles in der Absicht, alle die Spaltungen im Glauben, und Gottesdienste zu heben, und einen Schafstall unter einem Hirten zu errichten. Dieß ja, dieß war, und ist noch heut zu Tage die langmüthige Duldung Gottes, welcher, weil Er will, keiner solle zu Grunde gehen, und alle sollen leben, allen erbarmungsvoll Zeit gönnt, und Mittel giebt, ihr Heil zu wirken. O wäre jene Duldung, die Sie mit so angelegenem Eifer vertheidigen, von dieser Art! Ja, dann würden Ihre Mitarbeiter durch

Ihren Eifer ermuntert, gelehrig Ihrem Unterrichte folgen, weil sie wußten, der heilige Paulus fordere von allen Bischöfen diese geduldige Toleranz: Strafe, bitte, und schilt in aller Geduld. Wo, wie ein jeder sieht, die von dem Apostel aufgefoderte Geduld sich im Streiten, und Bitten, und Ahnden zeigen muß. Aber dieß ist das Schlimmste, daß Sie auf diese christliche Toleranz keinen Staat machen, wohl aber auf eine andere ganz und gar Philosophische. -- Aber darüber werden wir uns ein andermal sprechen, und jetzt mit dem Geiste des Cirkularschreibens uns noch besser bekannt machen.

„ Ihr sollt mit allen Mitbewohnern „ unseres Schafstalles ohne Rücksicht der „ Religion, zu der sie sich bekennen, mit „ unverstellter Liebe, gutem Willen verträglich und aufrichtig im Friede leben, „ Niemanden etwas zu Leide thun, und „ alle mit gleicher Bruderliebe umfassen; „ diese Liebe allen predigen, und hiedurch „ einem jeden Gehorsam gegen den Monarchen einzuflößen, und zum Ruhestande, zur Ordnung, und Wohlfahrt der „ Kirche und des Staates das Unsrige „ durch unsere Beyspiele und Predigten „ beyzutragen, redlich bemühet seyn. " *

Un-

* Sieh Anmerk. h.

Unvergleichlich! Diese Ungleichheit der Religion, diese Verschiedenheit der Lehre, welche, wie Sie Sich ausdrücken, dem gemeinen Wesen so vielen Schaden bringt; diese Ungleichheit, sage ich, diese Verschiedenheit, welche allein dann aufhören wird, wenn sich jene, welche ungleicher Meynung sind, in einem Körper vereinigen; muß also dadurch gehoben werdeu, daß man zur Ordnung und Wohlfahrt der Kirche, der Einigkeit, durch das Band einer unverstellten und gleichen Bruderliebe, gegen alle Bewohner des Schafstalles zu erhalten, und zu befördern suche, wie es immer mit der Religion, zu der sie sich bekennen, beschaffen seyn mag: indem auch Unkatholische, bey einem ganz verschiedenen Gottesdienste Mittelst des Bandes dieser Liebe in eine Gemeinde vereiniget, mit uns eine Kirche ausmachen können. Man kann dann, ja man muß auch diese Einigkeit der Kirche ohne einige Gleichheit der Lehre dadurch befördern und unterhalten, daß die Liebe, ungleich denkende Unterthanen vereinige, als gute und wahre Bürger zu leben. Folglich könnte die Einigkeit des wahren Glaubens, und eine wahre, gleiche, aufrichtige Liebe nicht wohl beyeinander bestehen, und enthielt Widersprüche. Folglich mußte man die öffentliche Ruhe auf den Grund der wahren und vollkommenen Liebe zu ver-

sichern, von allen Staaten der Welt, die Obliegenheit, den alleinigen katholischen Glauben zu bekennen, verbannen müßen. Folglich, um endlich einmal zu schließen, ist entweder falsch, daß Christus uns alle zum Bekenntniße eines nämlichen Glaubens anhalten wolle: oder, wenn dieß wahr ist, wie es dann nicht anders seyn kann, so ist man gezwungen zu sagen, wenn man sich, mein Herr, nach Ihren Gesinnungen richten sollte; daß Jesus Christus, da er einen neuen Glauben einführte, und eine neue Kirche stiftete, sich mit unwiderbringlichen Schaden der öffentlichen Ruhe, zu einem Zerstörer der unverstellten, gleichen und wahren Bruderliebe aufgeworfen habe, welche uns als Bürger des Staats, nicht aber als gute Bürger des Himmels vereinigen muß. Was für Folgen! Was für Gotteslästerungen! **Laßt uns als Brüder leben (seht die Liebe) was die Religion betrift, steht jedem frey, nach Belieben zu glauben, zu reden, und zu schreiben. Dieß ist für den Staat vollkommen gleichgültig**, sind Voltairs gleissende Grundsätze; Grundsätze, die auch in seinem Munde ärgerlich klingen. — Und auf der Zunge eines Bischofes! — — — Wir wollen nichts weiter sagen. — Mein Herr, fassen Sie Sich, kehren Sie von Ihrem Irrthume zurück. Die wahre Liebe ist eine christliche

Liebe,

Liebe, und diese läßt sich außer der Einigkeit der Kirche nicht finden. Trenne man diese schöne Einigkeit, und die christliche Liebe hat ein Ende. **Die christliche Liebe kann außer der Einigkeit der Kirche nicht bestehen** *, schreibt ein heiliger Augustin zu Ihrer Beschämung.

„ Aber Sie lassen Sich nicht irre ma-
„ chen, und fahren so zu schreiben fort:
„ Aus diesen vorausgeschickten Grundsätzen
„ leiten wir nun folgende Punkten ab, wel-
„ che wir von euch beobachtet, und befolgt
„ wissen wollen ". Ich will sie gerne hören. sie werden wunderschön ausfallen.

„ Erstlich sollt ihr euch auf euren Kan-
„ zeln, von allen Kontroverspredigten wi-
„ der die Protestanten enthalten, derer bit-
„ tere Ton sie nothwendig aufbringen
„ muß. Erklärt an ihrer statt die Evan-
„ gelien der Sonn- und Feyertäge auf ei-
„ ne Art, wodurch beydes, das Seelen-
„ heil und das bürgerliche Wohl gewinnet.
„ Unerschöpflich ist die Quelle der reinen
„ Lehre, welche wahre Christen, den Ge-
„ setzen willig gehorchende Unterthanen,
„ folgsame und verträgliche Bürger, und
„ sorgfältige Hausväter bildet ". Mein

D Herr!

* Caritas christiana nisi in unitate Ecclesiæ non potest subsistere. L. 2. cont. Petilian. c. 77.

Herr! reden wir aufrichtig, da Sie dieses Zeug schrieben, haben Sie wohl daran gedacht, ein Bischof müsse dem unverfälschten Worte anhangen, wie er gelehrt worden, auf daß er im Stande sey, gesunde Lehren und Ermahnungen vorzutragen, den Widersprechern aber zu begegnen? *Tit.* 1, 9. Haben Sie Sich erinnert, wir seyn alle in der Absicht erschaffen, nach der ewigen Glückseligkeit zu trachten? daß es in dieser Welt für uns keine bleibende Stadt gebe, und wir müssen unsere Schritte gegen die Stadt Gottes richten? Nein, Sie konnten nicht darauf gedacht haben; sonst würden ihre Worte nicht gar allen Pflichten eines guten Hirten, und den ewigen Grundsätzen so sehr widersprechen.

Die wesentliche Pflicht von dem Hirtenamte besteht darinn, daß er selbst unterrichte, und trachte, daß die Seelsorger ihre Heerde in allem dem unterrichten, was nöthig ist, wohl zu glauben, und so zu leben, wie es nicht nur für einen pur politischen, sondern hauptsächlich für einen katholischen Bürger geziemet. Wie würde aber jener diese seine Obliegenheit erfüllen, welcher seinen Pfarrkindern jenen Theil des Evangeliums allein erklären wollte, welcher aus ihnen gesittete, den Gesetzen willig gehorchende Unterthanen, verträgliche, und

in

in der Gesellschaft, und mit ihren Mitbürgern friedfertige Leute zu bilden taugte. Christus will, man solle sein Evangelium allen ohne Unterschied, und ohne Zurückhaltung predigen. Wer hat Ihnen die Macht gegeben, das Gesetz Jesu Christi umzugiessen? Christus wußte gar wohl, die Wahrheiten seines Evangeliums würden nicht nach aller Zuhörer Geschmacke seyn. Ja er wußte, viele freywillig Erhärteten würden diese Lehren aufbringen; und dennoch ohne auf den Widerwillen dieser Leute zu achten, befiehlt er lediglich, es solle in allen Theilen, und allen Geschöpfen der Welt geprediget werden. Geht in alle Welt, und prediget das Evangelium allen Kreaturen. Ja, mein Herr, in die ganze Welt, ohne einen Staat, oder ein Ort auszunehmen. Prediget das Evangelium, wie es sich in den heiligen Büchern findet, ohne einen einzigen Lehrsatz zu unterdrücken. Allen Kreaturen, ohne die Lutheraner, oder Kalvinisten, oder sonst einen Irrgläubigen auszunehmen. Denn entweder glauben sie: und dann gut für sie. Durch diesen Glauben werden sie selig werden. Wer glaubt, wird selig werden. Oder aber sie glauben nicht: und dann steht es übel um sie. Durch diesen Unglauben werden sie verdammt werden. Wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden. Die Hoffnung dann,

 in

in den Schoos der Kirche jene zurückzuführen, welche gelehrig den Wahrheiten, die wir ihnen predigen, sichgewonnen geben, diese muß uns Muth machen, die Hartnäckigkeit der Uebrigen zu verachten, welchen eben diese Wahrheiten Eckel verursachen. Sie muß jene unedle, und niederträchtige Furcht verbannen, die falsche Zärtlichkeit der Irrgläubigen zu schonen, welche Sie als einen gültigen, und vernünftigen Beweggrund ansehen, jene evangelische Wahrheiten nicht anzukünden. Eine Furcht, wider welche der heilige Augustin so losbricht: Muß man die Arzney deßwegen unterlassen, weil der Zustand von einigen unheilbar ist? Siehst dann du (wohl gemerkt mein Herr) Siehst dann du allein auf jene, welche so hartnäckig sind, daß sie diese Unterweisung nicht annehmen? Du mußt auch auf jene merken, welche durch ihre Genesung uns erfreuen *. Es mag sich also der Geschmack dieser Aufrührer immer beleidiget finden. Aber deßwegen muß man die theure Pflichten des Hir-

* Nunquid ideo negligenda est medicina, quia non nullorum est insanabilis pestilentia? Tu non attendis, nisi eos, qui ita duri sunt, ut nec istam recipiant disciplinam. Sed debes etiam tam multos attendere, de quorum salute gaudemus. Aug. Ep. 92.

Hirtenamtes nicht verrathen, und das ewige Seelenheil so vieler und vieler nicht vernachläßigen, welche von der Gnade Gottes gerührt, gelehrig dem starken Lichte der Wahrheit weichen werden, welchem sie aber jetzt die Augen nicht öffnen, weil sie selbe nicht sehen. Und erkennen diese Leute die Wahrheit nicht, weil Sie, mein Herr, nicht wollen, daß man sie ihnen kennbar machen solle; so werden sie zwar in ihrer Blindheit zu Grunde gehen: Aber Sie, der Sie die Ursache hievon gewesen sind, werden Sie wohl in Himmel kommen?

Uebrigens berufe ich mich auf die gesunde Vernunft, und fodere mit dem Evangelium Jesu Christi in der Hand die ganze Welt auf: wird man wohl in diesem ganzen geheiligten Buche ein einziges Wort ausfindig machen können, welches sich, auch nur auf den Schein der Absicht widersetzte, willige, den Gesetzen gehorchende Unterthanen, verträgliche, friedfertige, und gottselige Bürger zu gestalten? Wie? Tretet auf; heraus mit der Sprache ihr starken Geister! Antwortet ihr Freydenker, und weltlichen Politiker! Jesus Christus, der Verfasser des Evangeliums, hat sich öffentlich erkläret, man solle Gott geben, was Gott zugehört. Aber befiehlt er nicht zugleich, auch dem Kaiser zu geben,

was man dem Kaiser schuldig ist. Gebt dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist. *Matth. XXII.* Wenn wir von dem wahren Friede reden wollen; wer hat sich jemals so eifrig, als Jesus, verwendet, ihn zu erhalten? Er kam von dem Himmel, um den Friede der Erde zu bringen; und da Er die Rückreise in den Himmel antreten mußte, hinterließ er uns den Frieden, als die kostbareste Erbschaft. Meinen Frieden gebe ich euch: meinen Frieden hinterlasse ich euch. Schließen Sie daraus, mein Herr, dem Volke jede, in dem Evangelium enthaltene Wahrheit, sie mag heißen, wie sie will, vortragen, werde das beßte Mittel seyn, gute Christen aus allen Menschen zu gestalten, ohne daß deswegen ein einziger aufhören wird, ein getreuer Unterthan, und guter Bürger zu seyn.

Sie sagen, der bittere Ton der Streitreden bringe die Protestanten nothwendig auf. Und scheint Ihnen dieß ein großer Uebelstand zu seyn? Aber so dachten ein Augustin, Prosper, Fulgens, Epiphan, Athanas, und Hieronymus, und so viele andere Väter nicht, welche von Religionseifer beseelet, in ihren Streitschriften, und Kontroverspredigten, an welchen die Pelagianer, und halbpelagianer, die Arianer, und alle Ketzer in der That wenig Belieben

zeig-

zeigten, bald diesen, bald jenen, wider die Glaubenswahrheiten laufenden Irrthum mit der äußersten Heftigkeit bekriegten. Niemalen ist einem aus den Vätern, oder katholischen Lehrern beygefallen, nachzugeben, und die Ketzer nicht in die Enge zu treiben, aus Furcht, sie aufzubringen: sie haben sich niemal begnügt, jenen Theil des Evangeliums allein zu erklären, welcher darauf zielte, gute Bürger auf philosophisch zu gestalten, und jene Stellen zu übergehen, welche dahin gerichtet sind, tugendhafte Bürger auf gut christlich zu erzielen. Sollten sich die Seelsorger von einer so ansehnlichen, und so sichern Gewohnheit entfernen, um mit dem Herrn Leopold den Mantel nach dem Winde zu hengen? dieß hieß niederträchtig die Wahrheit, und sein Gewissen verrathen, und auf eine unanständige Weise der Rücksicht auf die Menschen die Vortheile der Religion aufopfern. Um so mehr, weil, wie ich schon oben bemerkt habe, wenn man unter den Unkatholischen oft einige findet, welche auf den ihrer Treulosigkeit misfälligen Ton der Streitreden sich noch mehr empören; doch immer einige seyn werden, welche begierig sind, die Wahrheit zu erkennen, und sich der Wahrheit, welche durch Streitreden in das Helle gesetzt wird, ergeben. Sollte man diese Hoffnung wegen jener Furcht ver-

vernachlässigen? Mit den Ketzern, sagt ein heiliger Augustin, muß man mit Worten handeln, mit Disputiren streiten, mit Gründen siegen; und Paulus stritt mit den Juden, und andächtigen Judengenossen in der Schule, und auf dem Markte alle Tage. Geschicht. *XVII. 12.*

Aber sey es darum; ich will zugeben, man solle alle diese Streitigkeiten bey Seite lassen, als welche den Unkatholischen misfallen, und tauglicher sind, sie aufzubringen, als zu gewinnen. Dieß dann zugegeben, sagen Sie mir um des Himmelswillen, läßt sich dann das Evangelium in allen seinen Theilen ohne Plackereyen, mit jener Einfalt, voll der Salbung, nicht erklären, mit der es in den heiligen Büchern aufgezeichnet ist? Warum ziehen Sie dann daraus, daß die Unkatholischen durch den harten Ton der Streitreden aufgebracht werden, den Schluß, als eine natürliche Folge, die Seelsorger, diese Gefahr zu vermeiden, sollen das Evangelium nicht nach allen seinen Theilen erklären, sondern sich befriedigen, jene Stellen allein vorzutragen, welche gute politische Bürger gestalten? Die Unkatholischen werden durch Streitreden aufgebracht; so wollen wir uns der Streitreden enthalten, wenn wir das Evangelium erklären, oder, so laßt uns das Evangelium erklären; aber oh-

ne

ne Streitreden. Dieß ist eine Folge, welche Stich hält, und diese verstehe ich wohl. Aber: durch Streitreden werden sie aufgebracht; so wollen wir uns enthalten, das Evangelium nach allen seinen Theilen zu erklären. O, mein Herr, diese Folge hinkt; wenn Sie nicht sagen wollen, eben jene Stellen des Evangeliums, welche darauf zielen, gute Katholiken aus uns zu machen, seyn die den Unkatholischen auffallenden Streitigkeiten, welche deßwegen von den Seelsorgern nicht sollen berühret werden. Aber, werden Sie erwiedern: Alle Lehren des Evangeliums sind keine Streitigkeiten, es sind einfache platte Wahrheiten. Doch sind unter diesen Wahrheiten einige, welche den Unkatholischen ziemlich auffallen, welche man demnach aus gleichem Grunde auslassen müßte, um sie nicht aufzubringen. Wie so? — Ja mein Herr, müssen wir nicht unter die uns beliebigen Wahrheiten, ohne weiteres zum Beyspiele, den Glaubenssatz von der wahrhaften Gegenwart Christi unter den Gestalten des Brodes zählen, worinn er eine Speise des Menschen wird, der ihn genießet? Ist es nicht so? — Und in der That eine so erhabene, ohne das Licht des Glaubens unserm Verstande unbegreifliche Wahrheit fiel einigen, da sie Jesus Christus zu predigen anfieng, gewaltig auf.

Diese Rede ist hart, sagten sie, und wer kann sie hören? *Joh. VI*, 61. Aber deßwegen unterließ der göttliche Meister nicht, diesen Theil des Evangeliums zu lehren. Ja als sich einige, welchen diese Wahrheit nicht gefallen wollte, von seiner Schule entfernten: **Von dieser Zeit an giengen viele seiner Jünger zurücke, und wandelten nicht mehr mit ihm.** *Joh. VI*, 67. wendete Er sich zu den Zwölfen, und sagte; **Wollet auch ihr weggehen?** Als wollte er ihnen sagen: Mir liegt mehr an dem Herzen, diese Wahrheiten bekannt zu machen, als mir daran liegt, daß ihr diese Wahrheiten glaubt. — Wollt ihr meiner Aussage nicht glauben, verlaßt immer auch ihr meine Schule. Es wird an Jüngern nicht mangeln, welche sie besuchen werden, mit einem gelehrigen Herzen jene Unterweisungen anzuhören, welche euch so hart vorkommen. Mein Herr, die Unkatholischen, welchen einige Wahrheiten des Evangeliums hart scheinen, dürfen sie nur nicht anhören. Bleiben sie ruhig in ihren Häusern; lassen sie sich in unsern Reichen nicht blicken. Dieß ist ein Uebel, mein Herr, wobey Sie gleichgültig bleiben können: Aber jenes Uebel ließ sich nicht mit Gleichgültigkeit ansehen, welches daraus entspränge, wenn die Seelsorger, um ihren lieben Unkatholischen keinen Verdruß

zu machen, ihren Eifer einschränken müßten, und nur einige Wahrheiten vortragen därften. Die Katholiken haben das Recht, in allen ihren Pflichten, sowohl den Glauben als die Sitten betreffend, vollkommen guten Unterricht zu fordern. Sie sind der vorzügliche, und Ihrer Sorge würdigere Theil jener Heerde, die Gott Ihrer Obsorg, und der Obsorg der Seelsorger vertrauet hat. Und Sie würden Ihre theure Pflichten, und die Pflichten Ihrer Pfarrer verrathen, wenn sie, wegen dem ihnen gegebenen Verbothe, eine einzige Wahrheit des Evangeliums, was immer für eine, vorzutragen unterließen; weil alle besonderlich dazu bestimmet sind, die Christen in jenem zu unterrichten, was sie das vollkommene Recht haben zu wissen. Und wie! Muß man die Vortheile, auf welche die getreuen Kinder der Kirche einen Anspruch zu machen haben, nicht jeder Furcht vorziehen, die rebellischen, und hartnäckigen Kinder aufzubringen?

Aber der Friede? — Zur Gnade, mein Herr: Es werden doch auch Sie diesen so schönen Namen nicht misbrauchen wollen, Wie es in unsern Zeiten bey so vielen, und vielen Mode ist. Um die Kirche anzufallen, zu bestreiten, und wenn es möglich wäre, vom Grunde aus zu zerstören? Friede! Friede! ertönt auf allen Seiten;

auch

auch jene hört man Friede rufen, und zu eben der Zeit rufen, wo sie mit den Waffen in der Hand wider die katholische Religion die gefährlichst und blutigsten Kriege, die sie jemal gestritten hat, unterhalten. Friede! Friede. Aber was für eine Art von Friede ist dieß? Nämlich jener verhaßte, verfolgte, und von Gott selbst auf alle Weise verfluchte Friede, welcher obwohl Er kein Gott des Zwiestes, sondern des Friedens ist, dennoch betheurt, Er sey nicht gekommen, den Frieden, sondern das Schwert zu senden. Ja dieß ist der Friede, den man bey unsern Tagen durchgängig prediget. Der Friede der Gottlosigkeit, der Ruchlosigkeit, des Unglaubens. Ein Friede, bey dem die Kirche eine größere Bitterkeit schmäcket, als sie jemals gekostet hat. In dem Friede ist meine herbeste Bitterkeit *Isai. XXXVIII.*, 17 — Seht die Früchte dieses Afterfriedens, Früchte der Bitterkeit, und des Herzenleides für mich. Und Sie wollen in Ihrem Hirtenbriefe einen Beförderer von diesem schönen Frieden machen? Aber vergeben Sie mir, mein Herr, man sieht, wie Sie keine geläuterte Begriffe von dem wahren Glaube, und der wahren Liebe haben, eben so wenig haben Sie welche von dem wahren christlichen Frieden. Auch der gottlose Achab rückt dem Propheten herb vor, er störe den Frieden.

Bist

Bist dus, der Jsrael betrübet? III. B. K. *XVIII.* 17. Aber er mußte von dem Propheten hören: König! du irrest dich. Nicht ich bin die Quelle aller der Unruhen, welche das Volk zerrütten. Du, und das Haus deines Vaters sind es. Ich thue weiter nichts, als daß ich die Wahrheiten predige, die ich als Prophet predigen muß; und dieses nennest du, ungerechter Weise, den Frieden stören? Du, und das Haus Deines Vaters wollen sich nach den Wahrheiten nicht bequemen, die ich predige. Ihr übertretet die göttlichen Gebothe. Dieß, dieß heißt den Frieden stören, welchen man sicher nirgends finden kann, als in der Beobachtung des Gesetzes. Ich habe Jsrael nicht betrübet; aber Du, und das Haus Deines Vaters, die ihr die Gebothe des Herrn verlassen habt. *III.* B. K. XVIII. 18.

Wenn Ihnen dann, mein Herr, der aufrichtige und nicht verstellte Friede so sehr am Herzen liegt, so müssen Sie den Mund den katholischen Seelsorgern nicht sperren, sondern mit Ihren Ermahnungen die Ohren der Ungläubigen öffnen. Sie müssen alles Mögliche thun, daß sich die Irrgläubigen bekehren. Sie müssen nicht verhindern, daß die katholischen Pfarrer jene Wahrheiten erklären, welche auf die Bekehrung der Unkatholischen angesehen sind. Der wahre Friede, der unserer bischöflichen Sor-

ge

ge würdige Friede, besteht nicht darinn, daß man ohne einigen Widerstand jenen den Sieg überläßt, welche die Waffen ergreifen, die Wahrheit, die Religion, und die Gerechtigkeit zu bekriegen. Nein; sonst müßte aus Liebe zum Friede der Geist der Empörung des Fleisches weichen; man müßte Tugend, Religion, und Wahrheit aus der Welt jagen, um allen Lastern, der Freygeisterey, der Lüge, allen Irrthümern, und allen Ketzereyen freye Hände zu lassen; und es würde auf der Welt keinen größern Frieden geben, als den Frieden jener Gottlosen, welche sich jedem Anfalle ihrer Leidenschaften gewonnen geben. Wenn aber die Gottlosen keinen Frieden haben, wie der Herr sagt; so wollen wir einen ächten Begriff davon mit den Gottesgelehrten unter der Anführung eines heiligen Thomas festsetzen *, und Sie werden sehen, mein Herr, der wahre christliche Friede könne nicht bestehen, wenn nicht die Triebe des Menschen nach einem wahren Gute trachten: Es kann kein wahrhafter Friede Platz finden, als in guten Dingen, und zwischen guten Leuten *. Da sich dieß nicht läugnen läßt, so gebe ich gern zu, die Rechte eines gründlich und dauerhaf-

* Pax vera non potest esse, nisi in bonis, & bonorum. Secunda Secundæ. qu. 29. a. 2. ad 3.

haften Friedens werden sich nicht festsetzen lassen, so lange diese Glaubensstreitigkeiten dauern, nach dem schönen Ausspruche des heiligen Ambrosens: Dauerhafte Friedensrechte haben bey jenen nicht statt, welche im Glaubenskriege verwickelt sind*. Denn die Katholiken können den Irrglauben, und die Irrgläubigen wollen den Katholiken nicht gewonnen geben. Krieg wird es dann immer seyn, so gerecht von einer, als er von der andern Seite ungerecht ist. Lassen Sie also, mein Herr, ich beschwöre Sie darum, lassen Sie katholischen Predigern den Gebrauch des Evangeliums frey, um mit der Hülfe des Allmächtigen alle dem wahren Glaube widrige Sekten zu zerstören, und zu zernichten; ja zerstören, sage ich, und zernichten, auf eine Art, welche gewiß den Beyfall seiner kaiserlichen Majestät verdienen wird. Denn obwohl allerhöchst Dieselbe diese Irrthümer in ihren Staaten gedulden, so lange sie bestehen, wünschten Sie doch, daß sie nicht bestünden, und daß ohne alle Verschiedenheit der Meynungen durchgängig die einzige, wahre, katholische Religion herrschte. Wenn aber auch dieß niemal geschehen sollte, so dürfen Sie deßwegen nicht fürchten, als ob der wah-

* Vix firma esse possunt pacis jura, inter quos est fidei bellum.

wahre Friede in der Kirche Christi fehle. Ja sind Sie gutes Muthes, und glauben sicher, der Feind gehe durch den Krieg mit den Unkatholischen nicht verlohren, sondern werde dadurch geläutert. Der Krieg mit den Ketzern ist der Friede mit der Kirche, schreibt ein heiliger Hilarius * um die Vorurtheile der Philosophen, und aller derer zu zerstreuen, welche unter dem Name des Friedens den guten Sitten, und dem Glaube den Krieg ankünden **.

Sie fahren in Ihren Unterweisungen fort, und schärfen den Ihren mit einem recht apostolischen Eifer ein, daß sich keiner unter was immer für einem Vorwande, jemanden ein Buch wegzunehmen unterfangen solle: und setzen die Ursache bey, weil diese allerhöchste Verordnung mit dem Grundsatze der Duldung auf das engste verbunden ist: und jenem, dem die Freyheit des Gewissens, und des Gottesdienstes gelassen werde, müsse auch nothwendig alles, was zu seinem Seelentrost, und zu dem Gottesdienste, zu dem er sich bekennt, dienlich ist, unversehrt gelassen werden. Ich habe alles verstanden. Aber es fällt mir ein Zweifel auf. Sie werden die Güte haben, mir ihn

* Bellum Hæreticorum, Pax est Ecclesiæ. L. 7. de Trinitate.
** Sieh Anmerk. J.

ihn aufzulösen. Ein Hausvater wird gewahr, sein Sohn entferne sich merklich von dem Pfade der Wahrheit und Tugend, worauf er sonst wanderte. Betrübt spürt er der Quelle der Veränderung nach, und entdecket, ein schädliches Buch sey die Ursache davon. Nun frage ich, darf der Vater, ja ist er nicht im Gewissen verbunden, seinem aus dem Gleise getretenen Sohne dieß verderbliche Buch, wenn er es mit Liebe nicht thun kann, durch Verweise, durch Drohungen, ja wohl auch durch Züchtigungen zu entreißen? Nein, werden Sie sagen. — Aber Ja sollten Sie sagen, und Ja würden Sie sagen, wenn Sie nicht von der herrschenden philosophischen Seuche angesteckt, mit Nachtheile der göttlichen Gesetze die Willensmeynung unsers Fürsten verkehrt auslegen wollten. Höchstderselbe, da Er die Gewissensfreyheit zusicherte, wollte durch diese Vergünstigung die untergesetzten Obern jener Gerechtsame nicht berauben, die ihnen von Gott sind zugestanden worden, noch jene Pflichten aufheben, welche aus dem Gesetze des höchsten Gesetzgebers abgeleitet werden; aus jenem Gesetze, sage ich, zu dessen Beobachtung alle Obern, absonderlich alle Häupter der Familien, durch unermüdete Sorgfalt, und Wachsamkeit über die guten Sitten ihrer Untergebenen, gehalten sind, wie ihnen der

Apostel andeutet: Wenn aber jemand über die Seinigen, und insonderheit für seine Hausgenossen nicht Sorge trägt, der hat den Glauben verläugnet, und ist ärger, dann ein Ungläubiger. *I. Tim. V.* 8. Ueberdenken Sie diese nachdrückliche Worte wohl, und dann, wenn Sie Muths genug haben, sagen Sie, es stehe den Obern nicht zu, ihren Untergebenen jene Bücher aus den Händen zu winden, welche Glauben und Sitten verderben, und dadurch den Seelen einen unersetzlichen Schaden bringen; Bücher, welche zwar als schlimm geduldet, aber von jenem niemal sind gut geheißen worden, welcher ihnen die Freyheit des Gewissens, und des Gottesdienstes gelassen hat. Weiters.

„Die, welche euch mit einem kindlichen „Zutrauen Bücher, deren Inhalt unserer „Religion zuwiderläuft, von selbst über„geben, müßt ihr mit andern, welche die „reine Lehre enthalten, und die wir euch „gerne mittheilen wollen, versehen". Hier muß ich Ihren Eifer, und Ihre großmüthige Freygebigkeit loben. Aber sind Sie versichert, mein Herr, ihre Unterweisungen werden Ihnen das Vergnügen nicht gönnen, sie auszuüben. Ich will sagen, wenn Ihr Unterricht, den Sie heilig beobachtet, und befolgt wissen wollen, zum Unstern heilig beobachtet, und befolgt wird, werden Sie

keine

keine Gefahr laufen, große Kösten auf Bücher von gesunder Lehre machen zu dürfen. Denn wenn man dem Predigen, den Ermahnungen, dem Katechesiren, und Disputiren allen Eingang verschlossen hält: wenn man in den Anreden jene Wahrheiten nicht abhandeln darf, welche den Unkatholischen misfallen könnten: kurz, wenn der Gebrauch des Gebethes zu Gott allein gestattet wird; so mögen Sie selbst erachten, ob wohl jemand aus sich selbst seinen Irthum einsehen und verlassen werde. Mein Herr, ich habe es gesagt, und wiederhole es, wenn Gott nicht Wunder wirkt; so ist es dem ordentlichen Laufe nach nicht möglich, daß der Glaube in das Herz des Menschen einen andern Eingang, als durch das Gehör nehme. **Der Glaube entspringt aus dem Anhören.** Ich hatte also Grund zu sagen, Sie werden keine Gefahr laufen, große Kösten auf gute Bücher für jene machen zu müssen, welche ihren Irrthum aus sich selbst einsehen, und die Schlimmen aus eigenem Triebe von sich geben werden.

„Solltet ihr aber bemerken, daß man „in euren Gemeinden von der Hofbüchercensur verbothene Bücher, welche nämlich Ruchlosigkeit gegen Gott, die christliche Religion, die Regenten, vaterländischen Gesetze, und guten Sitten predigen, und euren Schafen, und der guten

„Ord-

„ Ordnung Gefahr drohen; so müßt ihr „ die Verbreitung dieser Bücher, und den „ Verbreiter, den man nicht anders, als „ einen Verführer betrachten kann, der „ weltlichen Obrigkeit, die darüber zu er= „ kennen hat, andeuten“. — Was muß ich hören? — Das Priesterthum hat also über ruchlose und verderbliche Bücher nicht mehr zu erkennen? So redet ein Bischof, dieß heißt, so redet ein Nachfolger der Apostel, die der heilige Geist gesetzet hat, die Kirche Christi zu regieren? Was ein Aergerniß für die Gläubigen! Was ein Triumph für die Ungläubigen! Die weltliche Obrigkeit hat über Bücher, welche die Ruchlosigkeit gegen Gott, und die christliche Religion, und guten Sitten predigen, zu erkennen! — — — Wir müssen uns zurückhalten. — Weiters. Sagen Sie mir, mein Herr, um Gottes Willen, halten Sie die Bücher, welche die katholische Lehre angreifen, für verderbliche Bücher? — Nein? — Halten Sie also im Ernste dafür, es könne mit der Frömmigkeit, und einem unbescholtenen Lebenswandel eine jede der katholischen widrige Religion bestehen? — Ja? — Wenn also in der Stille Bücher herumschleichen, welche der katholischen Religion widersprechen, wenigst, wenn sie in den Händen der Katholiken herumschleichen, müßten sie nicht, zum mindesten

sten von weltlichen Richtern beyseits geräumet werden? Dieß nicht, werden Sie sagen. Diese Bücher sind von dem Regenten ausdrücklich zugelassen und nicht verbothen; es ist wahr: Aber was die Zulassung betrifft, so gönnt der Regent den freyen Gebrauch hievon denjenigen, die er schon ohnehin durch das Bekenntniß zu Irrthümern, welche, größere Uebel zu vermeiden geduldet werden, für verkehrt hält: Aber wie können Sie Sich einbilden, Er wolle eine völlige Freyheit, aus derley Büchern das Gift einzusaugen, den Katholiken gestatten, welche in der einzig wahren Religion erzogen, zu jenem Glauben sich bekennen, den Er gut heißt, und nicht nur aus Nachgiebigkeit duldet? Mein Herr, ich bin vollkommen überzeugt, Seine kaiserliche Majestät zählen unter den gottlosen, und sittenverderblichen Büchern diejenigen, welche die Irrthümer des Luthers und Kalvins lehren. Wie werden Sie uns dann weiß machen, Allerhöchstdieselbe wollen jedem, ohne Ausnahme, den Gebrauch hievon frey lassen, eben zu der Zeit, wo Sie gottlose, sittenverderbliche Bücher, so scharf, als die aufrührerischen verbiethen? — Aber wir müßen uns einem der seltsamsten Zügen ihrer Feder nähern.

„ Derjenige, dem der Regent die Frey„ heit zugesteht, seine unkatholische Religion,

 „ der

„ der er im Herzen zugethan ist, auch öf-
„ fentlich zu bekennen, und das höchste
„ Wesen nach seiner Art anzubethen, der
„ hat auch die Freyheit in seiner Religion
„ ungekränkt zu sterben. Der Pfarrer oder
„ Kaplan wird demnach die Verordnung
„ unsers Monarchen übertreten, wenn er
„ einen, in seiner Pfarre wohnenden Pro-
„ testanten, der auf seinem Sterbbette lä-
„ ge, unberufen besuchte, in der Absicht,
„ den Sterbenden in den Schoos der Kir-
„ che zurückzuführen, und ihn zu seinen
„ Glauben zu bekehren, — Ein solcher
„ Eifer würde nicht ein Eifer Gottes seyn,
„ sondern in einen dem Lebenden, und
„ dem Sterbenden gleich verhaßten Ver-
„ folgungsgeist ausarten. In diesen und
„ andern dergleichen Vorfällen bleibt uns
„ nichts mehr übrig, als mit ununterbro-
„ chenem Gebethe die Seele des Sterben-
„ den der Barmherzigkeit ihres Schöpfers
„ zu empfehlen". Gott durch seine un-
endliche Güte habe Erbarmung mit Ihnen,
und gebe nicht zu, daß jemand auf der
Welt diesen Gesinnungen (verzeihen Sie
mir, wenn ich so rede, wie es sich für ei-
nen Katholiken geziemt) diesen teuflischen
Gesinnungen beytrete. Wie! Nicht durch
Hohnsprechen, nicht durch Verweise, son-
dern mittels liebreicher Ermahnungen das
Heil der Seele von einem Sterbenden Mit-
bru-

bruder suchen, solle kein Eifer Gottes heissen? Trachten, den ewigen Untergang einer Seele zu verhindern, solle ein Bischof einen Verfolgungsgeist nennen? Es wird also Geist der Liebe, Geist Gottes wird es seyn, wenn man Seelen, durch das theure Blut Jesu Christi erkaufte Seelen verläßt, und in dem Augenblicke des Todes, in dem entscheidenden Augenblicke verläßt, wovon das Schicksal einer ganzen Ewigkeit unvermeidlich abhängt? Wo haben Sie diesen Eifer, und diese verderbliche Liebe gelernet? Von Jesu Christo? Aber Jesus Christus will, wir sollen, wenn die Liebe nicht hinreicht, Zwang gebrauchen, unsern Nächsten zum Eingange in den Himmel zu nöthigen. Zwingt sie hereinzukommen. *Luc. XIV.* 18. Vielleicht von den Aposteln? Aber die Apostel warteten niemal müßig, bis die Menschen sie gleichwohl beriefen, um auf alle nur erdenkliche Weise ihre Seligkeit zu befördern. Aber von den Vätern? — Schweigen Sie, mein Herr. Sie wissen, wie übel es Ihnen bekam, da Sie für die unbeschränkte Gewissensfreyheit Schutz bey ihnen suchten. Oeffnen Sie zu Ihrer Beschämung das 92. Sendschreiben des heiligen Augustins. Darinn streicht der Heilige die großen Vortheile heraus, welche aus der strengen Begegnung der katholischen Fürsten sowohl der wahren Kirche,

 als

als den Ketzern selbst, in Absicht auf ihr eigenes Wohl zuflossen. Ich ersuche Sie, nach Gelegenheit den ganzen Brief zu lesen, und durchzudenken. Unter andern sagt er: Wenn wir diese Ketzer so duldeten, daß wir gar nichts ausdächten, nichts thäten, was sie schrecken, und bessern könnte; so würden wir in der That Böses mit Bösem vergelten. Denn wenn jemand einen Wahnwitzigen Freund, in einem hitzigen Fieber, auf den Rand einer jähen Kluft zurennen sieht; wird er nicht ehender Böses mit Bösem vergelten, wenn er ihn frey laufen, als wenn er ihn auffangen und binden ließ? Und doch, da er gegen ihn barmherzig, und ihm nützlich zu seyn suchte, wäre es ihm überlästig, und zuwider* Haben Sie es verstanden, mein Herr? Die Ketzer so dulden,

* Si Hæreticos sic toleraremus, ut nihil omnino, quod ad eos terrendos, ac corrigendos valere posset, & cogitaretur, & ageretur a nobis; vere malum pro malo redderemus. Si enim quisquam inimicum suum, periculosis febribus phreneticum factum currere videret in præceps; nonne tunc potius malum pro malo redderet, si eum sic currere permitteret, quam si eum corripiendum, ligandumque curaret? Et tamen tunc ei molestissimus & adversissimus videretur, quando utilissimus & misericordissimus exstitisset.

den, daß man sie in ihrem Glauben ruhig läßt, ohne daß man sie schreckt, oder in der Absicht züchtiget, daß sie in sich gehen möchten: dieß heißt nach dem Urtheile des heiligen Augustins Böses mit Bösem vergelten, oder sie durch den Mangel der Liebe verfolgen. Aber wenn man sie besucht, sie auf den Weg der Wahrheit zu leiten; wenn man sie hindert, in den feurigen Abgrund ewiger Peinen zu stürzen, kann man dieses einen Verfolgungsgeist, muß man es nicht einen Eifer der christlichen Liebe nennen? Glauben Sie, mein Herr, durch diese Ausdrücke legen Sie sattsam an den Tag, Sie wissen nicht, was der Eifer für die Ehre Gottes, und für das ewige Seelenheil der Menschen sagen wolle.

Lernen Sie es von dem englischen Lehrer: Der Eifer, sagt er, ist eine Wirkung der Liebe, welche von der Heftigkeit dieser Neigung entspringt. Und wer Eifer besitzt, der macht sich über alles her, was dem wahren Beßten seines Freundes widerstrebt, und biethet allen seinen Kräften auf, alles, was der Ehre, und dem Wille Gottes zuwider ist, abzutreiben. Wie wir in dem dritten Buche der Könige lesen: Ich habe mit Eifer geeiferet für den Herrn, den Gott der Heerschaaren, und bey dem heiligen Johannes am 2. K. Der Eifer deines

Hauses hat mich aufgezehrt. Wo die Glosse erkläret, jener werde von dem Eifer verzehret, welcher angelegentlich alles, was er Böses sieht, zu bessern sucht, und was er nicht bessern kann, duldet, und seufzet *. Ueberlegen Sie diese Worte wohl, und sagen Sie mir nachmals mit einer christlichen Offenherzigkeit: Ist die gewisse Gefahr der ewigen Verdammnuß von unserm Nächsten nicht ein Uebel, welches unter allen erdenklichen Uebeln seinem wahren Beßten zum meisten widerspricht? Ist die Ehre Gottes mit dem Heile einer Seele nicht verflochten? Will Gott nicht aufrichtig alle Menschen selig haben? Wie kann man dann sagen, jener werde nicht vom Eifer Gottes, sondern vom Verfolgungsgeiste beherrscht, welcher von Liebe gegen seinen Nächsten geleitet, bis zu dem Kran-

* Zelus est effectus amoris, proveniens ex intentione amoris, quem quis habet, & movetur contra illud omne, quod repugnat bono amici, & ea, quæ sunt contra honorem Dei, & voluntatem ejus repellere secundum posse conatur, juxta illud. 3. R. 19. Zelo zelatus sum pro Domino exercituum, & Jo. 2. Zelus domus tuæ comedit me. Ubi glossa dicit, quod homo Zelo commeditur, qui quælibet prava, quæ videt, corrigere satagit: nequit; tolerat, & gemit. 1. 2. q. 28 a. A.

Krankenbette eines Sterbenden vordringt, und ihn durch die lebhaftesten Vorstellungen von der Hölle zurückzuscheuchen sucht?

„Aber jeder hat die Freyheit, ungestört und friedlich zu sterben". Wie kann jener im Friede sterben, der in seiner Sünde stirbt, erhärtet, in einer falschen Religion, außer jenem Pfade stirbt, der allein zum Himmel führt? Im Friede kann jener sterben, der als ein Feind Gottes stirbt, und Gott ewig zum Feinde haben wird? — Aber der Regent steht ihm die Freyheit zu, seine unkatholische Religion, der er im Herzen zugethan ist, zu bekennen, und giebt ihm die Freyheit, in seiner Religion ungekränkt zu sterben. Zur Gnade, mein Herr Bischof, geben Sie Sich einmal zufrieden, und suchen Sie in den kaiserlichen Verordnungen keine Rechtfertigung für Ihre ärgerliche widerchristliche Unterweisungen. Da der Fürst die Gewissensfreyheit gestattet; wird er in Bitterkeit seines Herzens ein Uebel dulden, welches unheilbar geworden ist. Er duldet es, und seufzet. Man mag öffentlich die protestantische Religion bekennen. Aber bey dieser Vergünstigung hat er keine andere Absicht, als die Unkatholischen den zeitlichen Strafen zu entziehen, welche menschliche Verordnungen wider sie festgesetzet haben. Aber wider ewige Peinen, welche ein göttliches Gesetz

ihnen androht, wider diese will, und wenn Er auch wollte, kann Er sie nicht schützen. Er will nicht, und wenn er auch wollte, kann Er das Gesetz der christlichen Liebe nicht auslöschen, jener Liebe, die Sie nicht kennen, und die jedem Diener des Herrn so nahe am Herzen liegen muß, auf alle Weise und Kösten das Seelenheil von einem jeglichen zu befördern, welcher nicht ungestört, in dem Irrthume sterben kann, ohne ungestört in die Hölle zu fahren. In gewissen katholischen Staaten werden, wie ich schon bemerkt habe, von den Fürsten Hurenhäuser geduldet, worinn die ärgerlichen Weiber ihr öffentliches, abscheuliches Gewerb treiben. Aber was würde die ganze christliche Welt sagen; wenn irgend ein katholischer Bischof, sich die Freyheit nehme, zu Gunsten besagter Duldung zu schreiben, und nach dem Model Ihres Cirkularschreibens öffentlich drucken zu lassen, „ daß jene, denen der Regent die Frey„heit zugesteht, ihr geiles Gewerb, dem „sie im Herzen ergeben wären, öffentlich „zu üben, auch die Freyheit hätten, dar„inn ungekränkt zu sterben. Jeder werde „demnach die Verordnung des Monarchen „übertreten, welcher eine solche, in sei„ner Pfarre wohnende Sünderinn, die „auf dem Sterbbette läge, unberufen be„suchte, in der Absicht, sie durch nach„drück-

„ drückliche Ermahnungen zur vollkomme-
„ nen Bekehrung zu bewegen". Was würden Sie sagen, wenn er diesem schändlichen Betruge noch eine Gotteslästerung beysetzte, und sich zu sagen getraute: „Die-
„ se christliche Sorgfalt sey kein Eifer Got-
„ tes, sondern eine den lebend- und ster-
„ benden Huren verhaßter Verfolgungs-
„ geist?" Was Sie sagen würden, weiß ich nicht. Aber dieß weiß ich, ein jeder guter, und vernünftiger Christ würde ohne Anstand sagen, ein solcher Bischof mache nicht den Hirten, sondern einen reißenden Wolf seiner Heerde. Er würde sagen, ein solcher Bischof schildere seinen Fürsten als einen geschwornen Feind Gottes, und seiner Unterthanen, welche auf diese Art dem beweinenswürdigsten, und unersetzlichen Unglücke preisgegeben werden. Und wie! ist denn das ewige Leben der Seele nicht unendlich schätzbarer, als das sterbliche des Leibes? Und dennoch erhielt sicher ein Arzt ihren Beyfall nicht, welcher die Kranken ungestört sterben ließ, aus Furcht, sie durch gereichte Arzneymittel, welche nicht nach ihrem Geschmacke wären, zu beunruhigen. Das Gesetz, welches eine solche Art, die Kranken zu behandeln vorschrieb, würde man als ein abentheuerliches, wider das gemeine Beßte laufendes Gesetz betrachten. Und Sie fodern, die armen Unkatho-

lischen sollen, aus einer ähnlichen Furcht, von den Priestern dem ewigen Tode, auf eine schreckliche Weise, ungestört überlassen werden? — Und dieß in Kraft des kaiserlichen Gesetzes? Wo ist die Liebe eines Christen? Wo der Eifer eines Hirten? Wo die gesunde Vernunft? In Wahrheit, nichts von allen diesen drey Vorzügen entdecket man in dem, was Sie in Ihrem Hirtenbriefe bisher gesagt haben, und eben so wenig in dem, was Sie noch weiters sagen.

„Weil es durchaus nicht erlaubt ist, „dem Gewissen auf irgend eine Art Fallstricke zu legen, so könnt ihr leicht schliessen, daß, wenn ihr einem erklärten Protestanten Sakramente ausspendet, ihr „bey allen diesen Verrichtungen bloß das „Wesentliche, was zur Gültigkeit des Sakraments nothwendig ist, beybehalten, „von allen Formeln aber, welche bloß katholisch, und ihren Glaubenssätzen gerade zu entgegen sind, euch völlig enthalten müsset". So entscheiden Sie. Aber anders entscheidet der allgemeine Kirchenrath von Trient, welcher sich auf folgende Art ausdrückt: **Wer sich zu sagen getraute, die angenommenen, und gutgeheißenen Gebräuche der katholischen Kirche bey der feyerlichen Ausspendung der Sakramente, können entweder verachtet (wie Sie**

Sie zu thun scheinen) oder ohne Sünde nach Belieben ausgelassen, oder in andere durch einen jeden Kirchenhirten abgeändert werden, sey verflucht *. Woraus augenscheinlich erhellet, es sey Niemanden erlaubt, aus eigener Privatauctorität weder zu unterlassen, noch zu ändern, noch weniger einigen Kirchengebrauch zu verachten, welchen man bey der feyerlichen Ausspendung der Sakramente anzuwenden pflegt, und der angenommen, und von der katholischen Kirche gut geheißen ist. Es lohnt sich der Mühe zu bemerken, wie frech Sie dem Kirchenrathe von Trient widersprechen. Dieser erkläret, man könne ohne Sünde niemal die von der katholischen Kirche bey der feyerlichen Ausspendung der Sakramente vorgeschriebenen Gebräuche unterlassen. Und Sie befehlen, man solle sie kurzum unterlassen, wenn es darauf ankömmt, einen Protestanten zu taufen, und bloß das Wesentliche beybehalten. Mein Herr! Es ist die unverschämteste Thorheit,

strei-

* Si quis dixerit, receptos, & approbatos Ecclesiæ catholicæ ritus, in solemni Sacramentorum administratione adhiberi consuetos, aut contemni, aut sine peccato a ministris pro libitu omitti, aut in novos alios per quemcunque Ecclesiarum Pastorem mutari posse, anathema sit. Sess. 7. Can. 13.

streiten, ob man thun müsse, was durch die ganze Welt in der Kirche üblich ist, schreibt der große Augustin *. Wenn er mit einem so herben Ausdruck jenen behandelt, welcher im Zweifel eine Streitfrage aufwirft, ob man wohl beobachten müsse, was in der ganzen Kirche üblich ist; mit was für einem Feuer würde der eifrige Lehrer wider die Frechheit desjenigen losbrechen, welcher mit einer ausgeschämten Stirne eine solche Uebung beynahe mit Verachtung verbiethet. Verbiethet als eine Handlung, welche, wenn man auf die Beobachtung fest halten wollte, nur dem Gewissen Fallstricke legen würde. Weiters in ihrem Briefe?

„ Wir sind überzeugt, daß ein recht„ schaffener Seelenhirt über die Herzen „ seiner Gläubigen nicht wenig vermöge. „ Wir ermahnen euch daher väterlich, und „ dringend, daß ihr aus Liebe gegen die „ Kirche, und das Vaterland, gegen die „ gute Ordnung und öffentliche Ruhe, dieß „ Gesetz der Duldung dem eurer Sorgfalt „ anvertrauten Volke im Geiste der Barm„ herzigkeit und Religion erläutert: Euren „ Pfarrkindern den, in dem Worte Got„ tes gegründeten Ursprung derselben, „ ihre

* Insolentissimæ insaniæ est, disputare, an faciendum sit, quod universa frequentat Ecclesia. Epist. 54.

„ ihre Nothwendigkeit und Nutzbarkeit mit „ dem beßten Willen nachdrücklich bewei„ set“. Ja, groß ohne Zweifel ist der Nachdruck, welchen die Worte der Hirten auf das Herz ihrer Schafe machen müssen, wenn die Hirten sich befleißen, die reißenden Wölfe von der, ihnen zu dieser Absicht durch Jesum Christum anvertrauten Heerde abzuhalten: Aber weh! wenn diese Worte die Stärke und den Nachdruck bey ihrer Heerde auch dann hätten, wenn sie gemeinschaftlich mit den Wölfen in Bindniß treten sollten, ihre Schäflein aufzuzehren; wie Sie durch Ihre Ermahnungen, und mit jenem Ihrem arglistig und gottlosverführerischen Gebothe fodern, daß die Seelsorger thun sollen. Das Gesetz der Duldung, wie Sie es uns beschrieben haben, giebt den Katholiken alle Freyheit, sich ungestraft zu verkehren; und jene Freyheit, welche es den Unkatholischen zugesteht, sich zu bekehren, machen Sie dadurch unnütz, daß Sie allen Gebrauch tauglicher Mittel, sie zu bekehren verbiethen. Ja, keine Predigten, keine Ermahnungen, kein Rathen, kein Disputiren gestatten, und allein die Waffen des Gebethes erlauben, dieß heißt, uns ein einziges Mittel gestatten, welches für sich alleine ordentlicher Weise nicht erklecklich ist, und alle übrige verbiethen, welche uns das Vergnügen gewähren konnten,

die Irrenden bekehrt zu sehen. Und ein auf diese Art vorgetragenes Gesetz der Duldung haben Sie das Herz, als das nachdrücklichste Mittel zur Ausbreitung der Kirche anzuführen? Mein Herr! reden wir einmal mit Offenherzigkeit; die Kirche, von der Sie reden, welche Sie die Ihre nennen, ist nicht jene, welche Christus gestiftet hat. Denn jeder muß einsehen, diese in Ihrem Kirchensprengel zu zerstören, und zu zernichten, sey nichts anderes nöthig, als das Gesetz der Duldung, so wie Sie es verstehen, und erklären, genau beobachten. Denn Sie thun hierinn nichts anderes, als daß Sie alle Dämme unserer unordentlichen Leidenschaften aufbrechen, welche, so wenig sie das Geboth der göttlichen Gesetze leiden können, so sehr sind sie zur Freyheit geneigt, jene Religion zu ergreifen, welche ihrer Eigenliebe besser schmeichelt

Daß endlich dieses so verstandene Gesetz in der heiligen Schrift und Uebergabe gegründet sey, ist ein grober Betrug, den ich schon auf verschiedene Weise widerlegt habe Die heilige Schrift, und die Uebergabe setzen das wahre Beßte des gemeinen Wesens, und der menschlichen Gesellschaft darinn, daß das Kostbare von dem Schlechten, der Weizen von dem Unkraute abgesöndert werde; nicht darinn, daß man

man nach Ihrem Verlangen beydes mitein- ander vermenget lasse. Ohne den Grund der Einigkeit des Glaubens hat nur ein scheinbares Beßte des gemeinen Wesens Platz: und erst dann wird die menschliche Gesellschaft wahrhaft glückselig genennt werden können, und in der That seyn, wenn sie mit dem Bande der christlichen Liebe vereiniget, eine geschworne Feindinn von aller Spaltung im Glauben ist. Ich bitte Sie, diese Wahrheiten, als so viele Regeln von untrüglicher Gewißheit wohl zu beherzigen. Wir kommen auf den letzten Zug ihres Briefes.

„ Wir wissen zwar, daß eine Verord- „ nung des Kirchenrechtes diejenigen, wel- „ che außer der Kirche sterben, in einem, „ und eben demselbigen Gottesacker, mit „ den übrigen Glaubigen zu begraben ver- „ biethet. Allein da diese Verordnungen „ bloß die Kirchenpolizey betreffen; so wird „ Niemand in Abrede stellen, daß sie nach „ Maasgabe der Zeitumstände und ande- „ rer Vorfälle der Veränderung unterwor- „ fen sind. Der Friede, und die öffent- „ liche Ruhe, welche unter den Polizey- „ gesetzen billig die oberste Stelle einneh- „ men, scheinen zu erheischen, daß wir un- „ sern protestantischen Mitbürgern, mit „ denen wir in freundschaftlicher Verträg- „ lichkeit zu leben verbunden sind, auch

 „ nach

„ nach ihrem Tode unter uns eine Ruh„ stätte gönnen". Eine Ruhstätte? Von was für einer Ruhe reden Sie? Von jener, welche auf den Frieden folgen wird, worinn Sie, mein Herr, wollen, daß diese Leute außer dem Schoose des wahren Glaubens sterben sollen? Ist es nicht so? Wie viel besser würde es seyn, wenn Sie diesen Frieden, und diese Ruhe, einen falschen Frieden, eine betrügliche Ruhe bey Seite ließen, und an die Ruhe, an den wahren Frieden der Seele dächten, welchen jene niemals werden erhalten können, die außer der Gemeinschaft der Gläubigen in der Erhärtung sterben. Und was nützt es diese Unglücklichen, wenn ihre Körper auf einige Zeit in unsern Kirchhöfen ein Ort finden; wenn ein Tag anbrechen wird, an dem sie bey der mittels der Engel vorgenommenen Absönderung, mit Leib und Seele in ein ewig verzehrendes Feuer stürzen werden, um darinn die Früchte ihrer Hartnäckigkeit, welche Sie, ihr Bischof, mit so vieler Sorgfalt beschützt, und befördaret haben, zu sammeln. Mein Herr, denken Sie im Ernste darauf, und verwenden Sie Ihren Hirteneifer dahin, damit sich die Irrgläubigen durch die Einigkeit des Glaubens eine Ruhstätte im Paradiese versichern. Was aber die Ruhstätte in unserer Kirche anbelangt, bin ich hierinn mit Ihnen einig,

daß

daß jenes Gesetz, welches den Irrgläubigen unter den Katholiken das Begräbniß versagt, eben darum, weil es ein pur menschliches Gesetz ist, nicht so streng müsse genommen werden, als ob es gar keine Ausnahme litt. Ja, es leidet eine, in gewissen Vorfällen, und aus jenen Ursachen, welche die Lehrer in dem Titel, von den Begräbnissen, beybringen. Doch kann ich meine Befremdung nicht bergen, welche mich befällt, wenn ich höre, daß Sie Selbst aufrichtig bekennen, es sey eine Verordnung des katholischen Kirchenrechtes, und doch zu gleicher Zeit glauben, Sie seyn mit hinlänglicher Gewalt versehen, es zu unterdrücken und abzuwürdigen. Wissen Sie dann nicht, was ein Gesetz der christlichen Kirche sagen wolle? Es will sagen, und so lehrt Augustin, den ich oben angezogen habe: Es will sagen, ein so ehrwürdiges Gesetz, daß es die thörrichteste Vermessenheit wäre, an der Obliegenheit der Beobachtung zu zweifeln. Es ist die unverschämteste Thorheit, streiten, ob man thun müsse, was durch die ganze Welt in der Kirche üblich ist. Es will sagen, und so lehrt das geistliche Recht; es will sagen ein Gesetz, wovon sonderheitliche Bischöfe, wie Sie sind, nicht allgemein freysprechen, oder es aufheben können. Denn hiezu wäre erfoderlich, daß ein

ein sonderheitlicher Bischof eine vollkommene, unabhängige, und über die ganze Kirche sich erstreckende Gerichtsbarkeit hätte: indem das Gesetz eines Höhern durch einen Niedrigern nicht kann aufgehoben werden *; wie die dritte Clementina, Sie in Ihre Schranken zurückzuweisen, sagt. Nun mögen Sie Ihre Verfügungen schließen, welche Sie zu dieser Absicht haben ergehen lassen.

„ Man wird aber auch in diesem Ge-
„ schäfte, besonders im Anfange, vorsich-
„ tig und bedachtsam zu Werke gehen müs-
„ sen, damit man unter dem Volke keine
„ Unruhe errege. Denn es könnte sich fü-
„ gen, daß der größere Haufen der Katho-
„ liken aus einem ungerechten Religions-
„ eifer, und aus Vorurtheil den Leichnam
„ eines Protestanten in ihrem Gottesacker
„ nicht dulden wollte. In solchem Falle
„ wird der Pfarrer durch seine Beredsam-
„ keit viel beytragen können, daß sich,
„ der sich sträubende Haufe, zu diesem
„ Liebesdienst verstehe". Erlauben Sie mir, mein Herr, daß ich Sie hier ein bißgen unterbreche. Wenn also dieß ein Liebesdienst genennt zu werden verdient, so hat die Kirche, welche durch ein feyerliches Ge-

* Lex Superioris per inferiorem tolli non potest Clement. 3. Romani § 1. de Elect.

Gesetz das Gegentheil verordnet, durch dieß Gesetz eine der christlichen Liebe widersprechende Handlung gebothen? Was sagen Sie dazu? — Sollten sich aber die Sträubenden auf das Zureden nicht ergeben, was ist dann zu thun? O dann, sagen Sie,
„ wenn ein solches Begräbniß eine Gäh-
„ rung verursachen sollte, müßte man al-
„ lerdings der Gewalt nachgeben, und den
„ Leichnam außer dem Gottesacker an einem
„ anständigen Orte zur Erde begraben".
Der Herr sey gepriesen. Ich erwartete den Blitz einer nachdrücklichen Strafe, oder wenigst die Bedrohung eines Bannstrahles, welcher die Hartnäckigen niederstürzte. Aber Sie mit dem Geiste einer bischöflichen Mäßigung räumen das Feld, und geben gewonnen. Aber sehen Sie, was ich für eine Folge daraus ziehe. So befiehlt dann das Gesetz der Duldung, welches der Monarch hat verkünden lassen, nicht lediglich, die Protestanten unter den Katholiken zu begraben? Sonst würden Sie dessen genaue Beobachtung der ganzen Welt zu Trotz eingeschärfet haben. Wenn aber dieß durch die kaiserliche Verordnung nicht vorgeschrieben ist; wie, oder warum massen Sie Sich die Freyheit an, um eine kaiserliche Verordnung, welche nicht besteht, handzuhaben, ein, nach Ihrem eigenen Geständniß existirendes Gesetz der katholischen Kirche,

welches vernünftig und billig verbiethet, den Rebellen einen Platz auf dem Kirchhofe der Gläubigen zu gönnen, zu unterdrücken? Warum? mein Herr! — — Warum? — Ich hätte noch vieles zu sagen. Aber ich habe meines Erachtens schon wirklich mehr, als zu viel gesagt, um an den Tag zu legen, wie weit Sie Sich durch Ihre philosophischen Machtsprüche von der ächten christlichen Denkensart entfernet haben. Ihr Cirkularschreiben, mein Herr, ist bey Un- und Irrgläubigen zum Verwundern wohl angeschrieben, und sie machen gewaltig viel Aufhebens damit. Verbessern Sie es; widerrufen Sie es; reden Sie als ein wahrer Bischof der katholischen Kirche, um diese Kirche zu trösten, welche itzt bitter und untröstlich das von Ihnen der Heerde Christi gegebene Aergerniß beweint.

Anmerkungen.

A.

Es giebt Leute, welche die Strafgesetze der alten Fürsten wider die Irrgläubigen bloß den rohen Zeiten, dem Mangel der Aufklärung, und dem Verfalle der Menschenliebe zuschreiben. Wir wollen diesen Witzlingen den großen Bossuet entgegensetzen, vor dessen Name und Ansehen ihr völlig Wesen verschwinden wird, und dessen Gelehrsamkeit und Tugend vermögend ist, ihre Vernünfteleyen zu Boden zu schlagen. Im siebenten Buche der Staatskunst aus den eigenen Worten der heiligen Schrift gezogen, am III. Artikel schreibt er also: „ **Der Fürst soll seine Gewalt anwen-** „ **den, die falschen Religionen in seinen** „ **Staaten auszureuten.** Auf diese Art „ haben Asa, Ezechias, Josias, jene Gö- „ tzenbilder in Staub verkehrt, welche von „ ihrem Volke sind angebethet worden II. „ & IV. Reg. II. Paralip. Es nützte nichts

für

„ für sie, daß solche von Königen wa-
„ ren errichtet worden: sie zerstörten Tem-
„ pel und Altäre; sie zerstückten darinn die
„ Gefäße, womit den Götzen gedienet
„ ward; sie verbrannten ihre geheiligten
„ Hayne; sie jagten die Götzenpfaffen,
„ und Wahrsager hinaus, und säuberten
„ das ganze Land von aller dieser Unrei-
„ nigkeit. Ihr Eifer schonte der höchsten
„ Personen eben so wenig, als jener, die
„ ihnen nahe Verwandt waren, noch auch
„ der ehrwürdigsten Sachen, deren sich das
„ Volk zum Götzendienste misbrauchte.
„ Also ward von dem Asa seine Mutter
„ Macha, die Tochter des Absolons, von
„ dem Amte entsetzet, welches sie einem
„ teuflischen Götzen gestiftet hatte; und sie
„ der Gottlosigkeit wegen geziemend zu stra-
„ fen, sah er sich gezwungen, sie des Kenn-
„ zeichens der königlichen Würde zu berau-
„ ben. Man hielt die ährene Schlange
„ in Ehren, welche Moses nach dem Be-
„ fehle Gottes in der Wüste errichtet hat-
„ te. Diese Schlange, welche ein Vor-
„ bild Jesu Christi, und ein Denkmal
„ jener Wunderwerke war, welche Gott
„ durch diese Bildsäule gewirket hatte. Jer.
„ III. 14. Num. XXI. 9. Dem ungeacht
„ trug Ezechias kein Bedenken, daß er sie
„ ertrümmerte, und ihr einen verächtlichen
„ Name gab (IV. Reg XVIII 4.), weil

„ das

„ das Volk einen Götzen daraus machte,
„ und derselben räucherte. Jehu wird ge-
„ lobt, daß er die falschen Propheten hat
„ tödten lassen, welche das Volk verführ-
„ ten, so, daß nicht ein einziger entkam.
„ (IV Reg. X. 25.) und hierinnfalls that
„ er nichts anders, als daß er dem Eifer
„ des Elias nachahmete. Nabuchodonosor
„ ließ durch sein ganzes Reich ein Geboth
„ verkünden, in welchem er die Ehre des
„ Gottes Israel erkannte, und verdammte
„ dadurch jene ohne alle Barmherzigkeit,
„ zum Tode, die seinen Namen lästern
„ würden (Dan. III. 96.) Der Fürst
„ ist ein Diener Gottes. Er trägt das
„ Schwert nicht ohne Ursache, wer immer
„ Böses thut, muß ihn fürchten, als den
„ Rächer des Zorns Gottes (Rom. XIII. 4)
„ Er ist der Beschützer der allgemeinen Ru-
„ he, die sich auf die Religion gründet,
„ und er muß seinen Thron stützen, dessen
„ Grund sie ist, wie schon gemeldet wor-
„ den".

„ Jene, so nicht zugeben wollen, daß
„ der Fürst in Religionsgeschäften Gewalt
„ anwende, weil die Religion frey seyn
„ soll, steckten in einem gottlosen Irrthu-
„ me. Denn würde dieses angehen; so
„ müßte der Fürst unter allen seinen Un-
„ terthanen, und in seinem ganzen Staa-
„ te die Abgötterey, die Mahometaner,
„ und

„ und Juden, sammt allen übrigen Sec-
„ ten gedulden; die Gotteslästerung, die
„ Gotteslängnung so gar, die allergrößten
„ Laster würden auf diese Weise zugleich
„ die ungestraftesten seyn.

„ Bey allem dem soll nur in der äus-
„ sersten Noth die Schärfe gebraucht wer-
„ den, und auch diese nur alsdann, wann
„ alle Gelindigkeit vergeblich ist. Abia
„ stund wider die Rebellen, und wider die
„ Abgefallenen von Israel zwar in Waf-
„ fen; allein bevor er sie schlug, ließ er
„ eine sehr freundschaftliche Einladung an
„ sie ergehen. II. Paral. XIII. 9.“

„ Diese Abtrinnigen waren geschlagen,
„ und ihr Reich unter dem Ezechias und
„ Josias zerstört, welche Fürsten sehr mäch-
„ tig waren. Aber ohne zuvor Gewalt zu
„ gebrauchen, schickte Ezechias in seinem
„ ganzen Reiche Gesandtschaften aus, mit
„ dem Vermelden: Von Bersabee bis
„ gen Dan, daß sie kämmen, und dem
„ Herrn, dem Gott Israel, das Phase
„ hielten, welches er mit königlicher Pracht
„ bereiten ließ. — — — Diesem Bey-
„ spiele folgten auch die christlichen Für-
„ sten, so daß sie nach Bewandtniß der
„ Umstände, mit der Sanftmuth auch
„ die Schärfe untermengten. Es gab ei-
„ nige der falschen Religionen, die sie un-
„ ter der Strafe des Todes aus ihren

„ Staa-

„ Staaten verbannt zu seyn, nöthig er-
„ achtet haben; aber gegenwärtig will ich
„ anders nichts erwähnen, als wie sie sich
„ gegen die Spaltungen, und wider die
„ Ketzereyen betragen haben. Deren Ur-
„ heber sind insgemein verwiesen worden;
„ ihre Anhänger aber sind, wie Kranke be-
„ klaget, vor allem aber auf das sanftmü-
„ thigste zur Wiederkehre eingeladen wor-
„ den. Der Kaiser Konstans, des Kon-
„ stantins Sohn, befahl den Donatisten,
„ reichliches Almosen zu geben, ohne wei-
„ ter etwas anzufügen, als eine Ermah-
„ nung, daß sie sich mit jener Kirche
„ vereinigen sollten, von welcher sie sich aus
„ Hartnäckigkeit, und unerhörtem Eigen-
„ sinne getrennet hatten. Nachdem endlich
„ die Kaiser ersehen mußten, daß diese
„ halsstarrigen Köpfe ihre Güte nur mis-
„ brauchten, und hiedurch in ihrem Irr-
„ thume nur mehr gehärtet wurden: so lies-
„ sen sie freylich Strafgesetze ergehen, wel-
„ che hauptsächlich in beträchtlichen Geld-
„ bußen bestunden. Sie kamen wohl
„ auch dahin, daß sie der willkührlichen
„ Schaltung über ihre Güter beraubet wur-
„ den, und daß sie kein Testament zu ma-
„ chen fähig waren. Die Kirche danket
„ auch dem Fürsten für diese Gesetze: aber
„ sie bittet indessen immer, daß man dar-
„ inn nicht die äußerste Schärfe gebrau-

„ chen

„ chen wolle, so auch anders nicht gesche-
„ hen wird, als wenn sich Verrätherey
„ und Gotteslästerung mit der Ketzerey ver-
„ einbaren sollte. Also verhielt man sich
„ im vierten Jahrhunderte; zu anderen
„ Zeiten hat man schon geschärftere Stra-
„ fen unternommen, sonderbar wider jene
„ Secten, welche vergifteter Haß wider
„ die Kirche, ruchlose Hartnäckigkeit, der
„ Geist der Aufruhr und Rebellion, bis
„ zur unsinnigen Wuth, Gewaltthätigkeit
„ und Gotteslästerung getrieben haben.
„ Bisher der erleuchtete Bischof von Meaux.

Es ist nicht unbekannt, wie Augustinus in seinen Briefen an den Vincentius, und an den Grafen Bonifacius die Strafgesetze der Kaiser wider die Abtrinnigen aus der Erfahrung gutgeheißen und verfochten habe, ob er gleich in seinen jüngern Jahren für die Toleranz sehr eingenommen war. Zum Glücke hat man in unsern Tagen richtige Uebersetzungen dieser Briefe dem Publikum in die Hand gegeben.

D.

Die Sectirer der letzten Jahrhunderte, und ihre Patronen misbrauchen die Parabel von dem Weitzen und Unkraute bey dem heiligen Matthäus am XIII. 5. Lasset beydes wachsen bis zur Aernte; dieß ist der Befehl des himmlischen Hausvaters, spre-

sprechen sie so oft, als man ihre Aufruhr wider die geheiligte Kirche mit Strenge behandeln will. Diese Ausflucht ist so wenig neu, als der größte Theil der Irrthümer, die sie angenommen haben. Denn wie Paulus der Diakon (24 Buch Rerum Romanar.) bezeuget, so redeten die Manichäer, Paulinianer, und Attinganer eben auf diese Weise, als Michael Balbus Kaiser in Orient auf ihre Halsstarrigkeit die Todesstrafe setzte. Wenn man auch zugiebt, daß unter dem Unkraute die Irrgläubigen, nicht bloß die boshaften Rechtgläubigen zu verstehen sind: so gewinnen sie doch nichts zu eignem Vortheile. Denn warum, und wie ferne muß man das Unkraut in dem Acker des Herrn dulden? nämlich in so ferne bey Ausreutung desselben der gute Weizen Gefahr laufen würde, mit ausgerissen zu werden. Nein, sprach der Herr, damit ihr nicht etwa Unkraut und Weizen mit einander ausjätet. Also ist es nur die Gefahr eines größeren Uebels für die Religion, welche die Duldung der Feinde der Religion rechtfertiget. Die Absicht dieser Duldung ist nicht die Begünstigung der Irrthümer, sondern die Erhaltung der Wahrheit. Die Wesenheit dieser Duldung besteht im Negativen: Lasset es wachsen, was der Feind ausgesäet hat; es heißt nicht, säet ihr es aus Lasset es in dem

Acker

Acker stehen: nicht aber bringet es hinein. Lasset es stehen, damit der Weizen bleibe, nicht, daß er vom Unkraute ersticket werde, oder in Unkraut ausarte.

Es ist bald gesagt, die Staatsangelegenheiten erfoderen die Duldung der Irrgläubigen, und der Fürst habe Macht genug, sie einzuführen. Allein kann wohl das zeitliche Interesse der Ehre Gottes, dem Wohl der Religion, und dem ewigen Heile der Seelen das Gleichgewicht halten, oder diese so wichtigen Dinge überwiegen? sind die Ursachen, die von den Duldungspredigern vorgebracht werden, in der Religion gegründet, und kann man dabey vorgeben, man dulde das Unkraut, um den Weizen nicht in Gefahr zu bringen? Der Unterthan kann und wird sich zwar wider die Gesetze des Regenten nie sträuben. Er wird alles der Vorsehung heimstellen, unter deren Obhut die seligmachende Kirche steht. Höchstens wird er wünschen, daß es Hirten gebe, die mit jener Stärke des Geistes die Sache Gottes schützen, mit welcher Ambrosius es in einem ähnlichen Falle bey dem Fürsten Eugenius gethan hat: obgleich die Gewalt des Regenten groß ist, so denke doch, o Kaiser, wie mächtig Gott ist; jener, dem alle Herzen offen stehen; der forschet in das innerste Gewissen hinein, er weiß alles,

ehe

ehe es geschieht, und er kennt die Geheimnisse deiner Gedanken und Meynungen. Ihr Fürsten wollt es nicht leiden, wenn man euch hintergehet; und trachtet vor Gott etwas verborgen zu halten. *Etsi Imperatori potestas magna sit; tamen considera Imperator, quantus sit Deus. Qui corda omnium videt; conscientiam interiorem interrogat, novit omnia, antequam fiant; novit intima pectoris tui. Ipsi falli vos non patimini, & Deum vultis celare quidquam.* Ambros. Epist. XV. Setzen wir den Fall, daß die Duldung der Secten durch wirkliche Noth erzwungen, und selbst zum Beßten der wahren Religion zugesagt werde. Dieß allein wird vor dem Richterstuhle desjenigen, vor dem die Monarchen der Erde nur Knechte sind, nicht hinreichen, selbe von der Verdammung sicher zu stellen; wenn nicht zu gleicher Zeit alle menschenmögliche Behutsamkeit angewendet, und alle Anstalten vorgekehret werden, daß die Rechtgläubige von der Verführung hinlänglich geschützet, und die Irrende auf den rechten Weg zurückgeführet werden; warum? weil es unmöglich ist, ohne den wahren Glauben, und außer der römisch-katholischen Kirche selig zu werden; und weil der Monarch die erste und allergrößte Pflicht hat, seine Gewalt für den wahren Glauben, und für die Schützung der Römisch-ka-

 tho-

tholischen, allein seligmachenden Kirche zu gebrauchen. Das erste bekennet ein rechtgläubiger Fürst selbst frey und öffentlich. Wenn man um die Ursache des zweyten fraget; so werde ich durch eine andere Frage antworten; ist der Fürst auch schuldig Gott zu dienen? Zweifelsohne. Wie dienet er Gott als Fürst? dadurch, muß ein jeder sagen, der Verstand hat; dadurch dienet der Fürst seinem Gott, daß er die Rechte, und Kräfte, die er als Fürst besitzet, zur Ehre, und zum Dienste Gottes, zur Vollziehung der Gebothe Gottes, und folglich zum Beßten der Kirche Gottes, und zur Verbreitung, und Vertheidigung des alleinig seligmachenden Glaubens verwende, der das erste der Gebothe, und zugleich der Grund der übrigen Gebothe ist, sie nach den Absichten Gottes zu erfüllen. Ich kann die unvergleichliche Stelle des heiligen Augustins aus dem Briefe an den Bonifacius, die so pünktlich hieherpasset, unmöglich umgehen. Wie dienen dann die Könige dem Herrn mit Furcht? schreibt er, nicht anders, als wenn sie mit religiöser Strenge abstellen, und bestrafen, was den Gesetzen der Religion zuwider läuft. Denn anders dienet er seinem Gott als Mensch, und anders als König zugleich; als Mensch dient er Gott, wenn er lebt, wie es einem Recht-

gläu-

gläubigen zusteht; und als König zugleich, dient er mittels der Gesetze, dadurch er, was recht ist, einführet und verordnet, und nichts, was der Religion zuwider ist, tolerirt; überhaupt aber mit standhaftem Nachdrucke darob hält. IV. Reg. XVIII. also diente Ezechias, indem er die Götzenwälder, die Tempel, und Götzen, die wider des Herrn Geboth errichtet waren, zerstörte. IV. Reg. XXIII. Also diente Josias, der eben dieselben Dinge nicht duldete. Also diente der König zu Ninive, indem er seinen ganzen Staat sich mit dem Herrn auszusöhnen, nöthigte. Dan. XXIV. Also diente der Darius, indem er das Götzenbild dem Daniel übergab, zu zerbrechen, und seine Feinde den Löwen zu zerreißen. Also diente der Nabuchodonosor, wie ich oben sagte; indem er keinen Gotteslästerer in seinem ganzen Reiche tolerirte, und ein über alle Massen fürchterliches Gesetz wider sie kundmachte. Nur alsdann dienen die Könige dem Herrn, wenn sie zur Religion dasjenige beytragen, was nur Könige beytragen können. Bisher Augustin.

Sehe man nur, um diese Wahrheit besser zu begreifen, auf das Naturrecht hin. Was können die naturlichen Pflichten der Liebe gegen den Nächsten mit größerer Stren-

ge fodern, als daß man seine Kräfte dahin wende, die ewige Glückseligkeit desselben zu befördern, und die Gefahr des äussersten, und unaufhörlichen Elendes nach Vermögen zu entfernen? Und was können die natürlichen Pflichten gegen das höchste Wesen mehr einschärfen, als daß man sich alle Mühe gebe, die Absichten des Schöpfers und der Schöpfung genauest zu erfüllen? erstrecken sich aber diese Absichten nur auf das vergängliche Leben des Menschen? hat die Vorsehung so viele und verschiedene Staaten in der Welt geordnet, damit der Mensch bey der zeitlichen Glückseligkeit, die er dadurch etwa erwirbt, stehen bleiben, und auf die Zukunft vergessen durfte? hat Gott, da er den Häuptern dieser Staaten einen Theil seiner unbeschränkten Gewalt anvertrauet hat, dabey nur das eigne Glück dieser Häupter zum Zwecke genommen? zielte er nur dahin, daß diese einzelne oder Moralperson, welche die Gewalt erhielt, im Prachte und Stolze, in Ueppigkeit und Verschwendung die Lebenstage zubringen könnte? daß sie nach Willkühr die Völker beherrschen, und mit dem Habe und Gut der Unterthanen, mit ihrem Glücke und Sicherheit, mit ihrer Freyheit und dem Leben selbst nach Belieben schalten und walten könnte? Hat der Allerhöchste die Regenten der Welt, nur zur Beförderung

der

der Welteitelkeiten an seine Stelle gesetzt, und selben die Majestätsrechte in die Hände geleget? Gewißlich nicht. Es liegt uns daran, schrieb Theodos der Kaiser an den Cyrillus, daß unsere Unterthanen nicht nur in Ruhe und Frieden, sondern auch in Gottseligkeit leben; und Theodosius der jüngere sammt dem Honorius erklärten sich deutlich, daß sie sowohl bey den Kriegsunternehmungen, als Unterhandlungen des Friedens keine andere Absicht haben, als die Weltmenge ihrer Untergebenen in der wahren Religion und Gottseligkeit zu erhalten. Genug von diesem Punkte; denn wer diese großen Wahrheiten in vollem Lichte einsehen und sie wirksam machen will; muß selbst darüber denken, und vorzüglich den Vater des Lichtes um seine Gnade dazu anflehen.

Eine einzige Frage ist noch zu beantworten; hat also der Regent die Macht, in Kirchensachen zu ordnen, Kirchengesetze vorzuschreiben, umzuschaffen, und aufzuheben? Denn diese Dinge beziehen sich sehr nahe auf die Ehre Gottes, und Seligkeit der Menschen. Pfaffius der Protestant hat so ungeräumt gefolgert in der Abhandlung von dem Unkraute, oder von der Duldung der Secten. Zu bedauern ist es, daß es heut zu Tage Katholiken giebt, die ihm nachschwätzen. Wie groß

und heilig ist nicht die Pflicht des Hausvaters gegen die Untergebenen, daß sie die Religion in Ehren halten, Irrthum und Verderbniß meiden? hat darum ein jeglicher Hausvater die Macht über Kirchensachen zu ordnen? Die Gewalt der Kirche ist hierarchisch; sie übersteigt die Kräfte der Natur; sie rührt aus positiver, oder willkührlicher Einsetzung Gottes her; wovon den weltlichen Regenten bey der Stiftung der Kirche nichts, gar nichts ist mitgetheilet worden: sie sind Kinder der Kirche, nicht Väter; sie sind Schafe, nicht Hirten; sie sind Untergebene, nicht Vorsteher. Ihre ganze Gewalt entspringt aus dem hypothetischen Naturrechte, nnd ist in dem Zustande der geoffenbarten Religion ein Theil ihrer natürlichen Verbindlichkeiten gegen Gott und gegen den Nebenmenschen, auf die Weise, wie bey einem Hausvater; nur in einem größern Verhältnisse, weil ihre Gewalt größern Umfang, und stärkere Mittel an der Hand hat. Sie erstrecket sich auf die Beschützung der Kirche, nicht auf die Regierung; auf die Vollstreckung der Kirchengesetze, nicht auf die Verfassung oder Änderung dieser Gesetze; die Gewalt der Fürsten nimmt die Kirchengesetze zur Richtschnur für die eigenen Gesetze; sie befördert die Vollziehung derselben, sie befestiget selbe durch äußerliche Zwang-

mit-

mittel, sie dienet der Kirche, und achtet sich durch diesen Dienst noch geehret zu seyn; weil es eine weit größere Ehre ist, Gott, und der Religion zu dienen, als über Welten zu herrschen. Wir sind der Meynung, sprach Karl der Große, daß unser kaiserliches Ansehen erhöhet werde, und empor steige, wenn wir den Dienern der Kirche Gottes unsere Großmächtigkeit lassen zu Hülfe kommen, und ihren Absichten gern Folge leisten. *Si ecclesiarum Dei Servis magnificentiam nostram impertimur, eorumque studiis libenter obsequimur, id nobis ad Augustalis excellentiæ culmen proficere credimus.* Sigon. l. 4. de Regn. Italiæ. So ist also ein rechtgläubiger Regent beschaffen, daß er der Kirche seine Dienste darbiethet, nicht daß er ihr seine Befehle aufdringet; daß er sie schützet, nicht daß er über sie herrschet; daß er sie in der alten Zucht und Ordnung erhält, nicht daß er sie durch Neuerungen in Verwirrung bringet.

C.

In dieser Stelle hat der wälsche Verfasser die Ehre und Weisheit des Monarchen unvergleichlich besser gerettet, als der Herr Hay. Jener behauptete, die eingeführte Duldung verschiedener Secten hätte von Seite des Gesetzgebers keine andere Ab-

sicht gehabt, als daß durch die Duldung und Vermischung verschiedener Religionspartheyen die Verschiedenheit aufgehoben, der Irrthum abgelegt, und alle gleiches Sinnes im Religionsgeschäfte werden möchten. Entgegen der Herr Bischof Hay bildet sich ein, das Duldungspatent ziele dahin, daß ungeacht der fortdaurenden Verschiedenheit, und Uneinigkeit der wichtigsten Glaubenslehren alle und jede Partheyen, wie die Hausgenossen einer Familie, die etwa nur in der Farbe der Kleider differiren, untereinander ruhig und einträchtig leben sollten. Ist dieß auch möglich, so lang man auf eine seligmachende Religion bedacht ist? und kann ein weiser Fürst bey dem Duldungsgesetze so eine Absicht haben? Nein, ich sage es noch einmal: Nein! doch geschieht es wirklich vermöge des westphälischen Friedens. Ich weiß es; und ich behaupte auch, daß dieser Frieden heilig zu halten sey. Allein, du o Gott weißt es, welche Ruhe und Einträchtigkeit zwischen den getheilten Religionspartheyen obwaltet; gewiß keine solche, die ein weiser Regent durch ein neues Duldungspatent seinen Staaten verschaffen wird, so lange ihn nicht eine unvermeidliche Noth dazu zwinget. Der heilige Augustin schreibt vom Julianus dem Abtrinnigen, daß er den Ketzern, und Abtrinnigen

gen, wie auch den Götzendienern ihre Tempel geöffnet, und die freye Religionsübung gestattet habe, aus Hoffnung, durch diese eingeführte Freyheit des Gottesdienstes das wahre Christenthum zu verdringen. *Reddidit Basilicas hæreticis, templa Dæmoniis, eo modo putans, Christianum nomen posse perire de terris, si uni tali ecclesiæ, de qua lapsus fuerat, invideret, & sacrilegas dissensiones liberas esse permitteret.* Epist. CLXVI. Ammianus Marcellinus der Lobredner des Kaisers Julians bezeugt von ihm, er habe die Vorsteher der Dissidenten mit dem uneinigen Pöbel in einem Pallaste zusammen kommen lassen, und alle ermahnet, daß sie dem Zwietrachte unter sich sollten ein Ende machen, und bey Abstellung der Strafgesetze jeder nach Belieben seine Religion ungescheut ausüben Auf diese Toleranz war er ganz versessen zu dem Ende, daß durch die völlige Gewissensfreyheit die Uneinigkeiten mehr angeblasen, und solcher Gestalt die Unterthanen niemals einstimmig wurden, sich wider seine Regierung zu empören. *Dissidentes Christianorum Antistites cum plebe discissa in palatium intromissos monebat, ut civilibus discordiis consopitis, quisque nullo vetante religioni suæ serviret intrepidus; quod agebat ideo obstinate, ut dissensiones augente licentia non timeret unanimantem postea plebem.* Ammian. L. 22.

D.

Wie leicht sich der heiligste Eifer für die Ehre Gottes mit der Bitterkeit der Worte: die Bitterkeit der Worte mit der Liebe des Herzens vertragen; davon hat uns Stephanus der Vornehmste unter den sieben Diakonen das glänzendste Beyspiel hinterlassen. Act. VI. VII. Es wurde erwählet Stephanus, ein Mann voll des Glaubens und heiligen Geistes — — — Stephanus voll des Glaubens, der Gnade und Kraft, that große Zeichen, und Wunder unter dem Volke; wider ihn stunden auf, und ließen sich in einen Wortstreit ein aus der Schule der sogenannten Libertiner. — — Sie konnten aber seiner Weisheit nicht widerstehen, noch dem Geiste welcher aus ihm redete — — Alle, die im Rathe saßen, und auf ihn schaueten, sahen sein Angesicht, wie eines Engels — — er sprach: Höret, o Brůder, und Våter — — Sehet den heiligsten, und untadelhaftesten Eifer dieses Mannes, — Ihr Halsstarrige! ihr Unbeschnittene an Herzen und Ohren! Ihr widerstehet dem heiligen Geiste allezeit: was eure Våter gethan das thut auch ihr. Welchen aus den Propheten haben eure Våter nicht verfolget? Sie tődteten jene, welche die Ankunft des

Ge-

Gerechten weissagten: ihr aber habt ihn selbsten verrathen, und ermordet. Ihr habt das Gesetz vermittelst der Engel empfangen, und nicht gehalten. Wahrhaftig bittere Worte und empfindliche Strafreden dieses Kontroversisten gegen das ganze Volk! — Als Sie ihn steinigten, rief er den Herrn an — und als er die Knie gebogen, schrie er mit erhobener Stimme: Herr! rechne ihnen dieß nicht für eine Sünde. Betrachte man diese aufrichtigste, und unüberwindliche Liebe des Erzmartyrers gegen seine ungerechtesten Mörder, und sage man so fort, ob sie mit Grunde wider seine Unduldsamkeit, und Lieblosigkeit würden geklaget haben.

E.

Ihr wisset alle wohl, daß den Regenten, und Königen über die Geheimnisse des Gewissens nicht die geringste Gewalt zustehe. So redeten vorlängst die abtrinnigen Donatisten wider die kaiserlichen Strafgesetze, wie Augustinus bezeuget (L. 2. contra Literas Pentiliani c. 92.) quid Imperatori cum Ecclesia? sprachen sie; was gehen den Kaiser die Kirchensachen an; daß er die Leute zur Einigkeit zwingen will. Ich hatte schon oben dargethan, daß er Kraft des Naturrechtes verpflichtet sey, die Kirche, ihre Einigkeit, und

ihr

ihr Beßtes zu schützen, und zu befördern. Freylich kann er über die Gesinnungen und Neigungen des Herzens keine unmittelbare Herrschaft ausüben; aber er kann vernünftige Strafgesetze wider die Rebellen der Kirche ergehen lassen, oder entgegen dem Irrthume freyen Platz gestatten, und durch beyderley Betragen auf das Herz und Gewissen wirken; so daß eine gemäßigte Unduldsamkeit zum Heile der Seelen sehr ersprießlich: die Duldsamkeit aber in gewissen Umständen überaus nachtheilig ausfalle. Die Wahrheit dieses doppelten Satzes deutlich einzusehen, kann man verschiedene Klassen der Irrenden auseinander setzen, denen die Unduldsamkeit, und Strenge heilsam wird; und wieder verschiedene Klassen der Leute betrachten, welchen die Duldung zum Fallstricke werden kann. Wir wollen diese Zergliederung mit den Worten zweener Bischöfe vorbringen, eines alten, und eines anderen aus unsern Zeiten.

Der erste ist St. Augustin, welcher in dem Briefe an Vicenzen die abtrinnigen Donatisten in verschiedene Arten theilet, und aus unläugbarer Erfahrung beweiset, wie zuträglich für jede derselben die kaiserlichen Strafgesetze gewesen sind. „Den „ersten Gegenbeweiß“ (wider das Vorurtheil auf die Duldung und Gelindigkeit) „machte man mir mit meiner eigenen Vater-

„ terstadt, die zuvor ganz dem Donatus
„ anhieng, nun aber so gut katholisch ist,
„ daß sie itzt ihr voriges Unwesen also ver-
„ flucht, daß man glauben möchte, sie
„ wäre niemals donatistisch gewesen. Noch
„ viele andere zählte man mir her, so daß
„ ichs im Werke erfahren mußte, wie wahr
„ es ist, was geschrieben steht, Prov. IX.
„ Gieb dem Weisen eine Gelegenheit, und
„ er wird weiser werden".

„ Wie viele waren unter ihnen, die
„ gerne katholisch gewesen wären, und ob-
„ wohl sie gänzlich überzeugt waren, blie-
„ ben sie dennoch aus Furcht der ihrigen
„ immer zurück".

„ Wie viele waren, die sich nicht von
„ der Wahrheit (daran ihr nie Theil ha-
„ bet) sondern von angewohnten Vorur-
„ theilen fesseln ließen, an denen jener
„ göttliche Spruch Prov. XXIX. erfüllet
„ wird; ein hartnäckiger Knecht läßt sich
„ mit Worten nicht bessern; denn er wirds
„ nicht thun, wenn ers auch erkennt.

„ Wie viele andere waren, welche glaub-
„ ten, daß bey den Donatisten die wahre
„ Kirche sey; indem sie in ruhiger Tole-
„ ranz fortschlummerten, und sich der
„ Wahrheit nachzuspüren keine Mühe ga-
„ ben".

„ Wie

„ Wie viele ließen sich ein Abscheuen
„ gegen uns durch das Uebelreden der
„ Verläumder einschwätzen, als legten
„ wir, weiß nicht was abgöttisches auf
„ den Altar".

„ Wie viele endlich waren ganz neu-
„ tral; indem sie glaubten, es gelte gleich,
„ bey welcherley Parthey einer das Chri-
„ stenthum bekenne. Diese blieben nur
„ darum Donatisten, weil sie Donatisten
„ zu Aeltern hatten; und weil Niemand war,
„ der sie nöthigte zur Kirche Jesu zu kehren.
„ **Allen diesen überhaupt war nichts
„ vortheilhafter, als diese fürchterlichen
„ Zwanggesetze, dadurch die Könige,
„ die sie verordnen, dem Herrn mit
„ Furcht dienen**". Also schrieb der
heilige Augustin aus sonnenklarer Erfah-
rung überzeuget; nun sehe der Herr Hay
zu, welchen Beyfall Seine Worte bey ver-
ständigen Leuten finden werden; indem er
so unbestimmt dahin schreibt, daß den Re-
genten und Königen über die Geheimnisse
des Gewissens nicht die geringste Gewalt
zustehe.

Wir wollen unterdessen betrachten, ob
nicht die Duldung eben so mislich und ge-
fährlich sey, als wir wissen, daß eine ver-
nünf-

nünftige Unduldsamkeit sehr glücklich ausgefallen ist.

Der hochwürdigste Fürst-Bischof zu Brixen hat in unsern Tagen mit eben jener Weisheit und tiefen Einsicht, wie Augustin, über diesen zweyten Punkt eine Zergliederung gemacht in der allerunterthänigsten Vorstellung an Seine K. K. Ap. Majestät, die Toleranz betreffend. Er unterscheidet zwo Gattungen der Leute, denen sie gefährlich ist, und höchst verderblich werden könnte. Hören wir seine Worte:

„Die katholischen Einwohner dieses „Landes sind dem Glauben ihrer Kirche „so zugethan, daß sie gegen eine widrige „und besonders lutherische Lehre eine gänz„liche Verkennung, und Abneigung ge„faßt haben, und nichts mehrers, als „dergleichen Irrthümer verabscheuen".

„Diesen sind andere entgegengesetzt, „welche sich von ihren Leidenschaften auf „verderbliche Abwege verleiten lassen, dem „Sinnlichen nachhangen, und nicht allein „durch Unterricht, und Ueberzeugung, „sondern auch durch vorsichtige Beseitigung „gefährlicher Gelegenheiten von Ausschwei„fungen zurück, und in gebührenden „Schranken gehalten werden müssen.

„Die

„ Die erstere Gattung der Einwohner
„ dürfte ihre vorgesetzte Abneigung, Ver-
„ abscheuung, und Haß gegen die irrigen
„ Religionslehren bey geschehener Einfüh-
„ rung gegenseitiger Religionsverwandten
„ an den Tag legen, und solche gegen
„ selbe bey Gelegenheit des gemeinschaft-
„ lichen Umganges spüren zu lassen, um
„ so mehr sich berechtiget halten, je mehr
„ sie sich in ihrer Religion gegründet zu seyn
„ erachtet; woraus in der Gemeinde sehr
„ leicht Gährung, Glaubensstreite, Zwie-
„ stigkeiten, Unruhen, und Spaltungen,
„ auch Ausartung der Lutherischen gegen
„ die Katholischen, und ihre Priesterschaft
„ entstehen dürften".

„ Die zwote Klasse aber sieht sich der
„ Gelegenheit und Freyheit überlassen, sich
„ mit dem gegentheiligen Glaubensgenos-
„ sen, mit einschleichenden, schädlichen
„ Büchern, und den verführenden Stim-
„ men ihrer Pastoren mehrers bekannt zu
„ machen. An allen diesen finden sie Rei-
„ zungen, und ihrer Sinnlichkeit Schmeich-
„ lung genug, um sich gegen die geoffen-
„ barten Wahrheiten, gegen die Gebothe
„ der Kirche, und gegen ihre vorgesetzte
„ Geistlichkeit widerspenstig, mistrauisch,
„ respectlos, und endlich gar abtrinnig zu
„ bezeigen, nicht zwar so viel aus Ueber-
zeu-

„ zeigung der gegenseitigen Religions-
„ gründen, als aus leichtsinniger Anneh-
„ mung einer vorgebildeten Gewissensfrey-
„ heit“.

„ Diese Gewissensfreyheit, so anfangs
„ nur den verschiedenen benamsten Religio-
„ nen gestattet seyn sollte, breitet sich end-
„ lich öfters nach der Erfahrung anderer
„ Länder so weit aus, daß viele, so sich
„ anfangs zu den drey durch Friedensschlüs-
„ se in dem römischen Reiche tolerirten
„ christlichen Religionen bekannten, aus
„ den Widersprüchen derselben verleitet, so
„ gar alle geoffenbarte Religion verworfen,
„ und die so genannte immer mehr um sich
„ greifende natürliche Religion angenom-
„ men, ja so gar zuweilen in den purum
„ Materialismum und Gottesverläugnung
„ verfallen sind“.

„ Sollte es sich nun zutragen, daß
„ Leute, welche sich zwar dem äußerlichen
„ Scheine nach zu den begünstigten dreyen
„ Religionen bekennen, anbey aber, wie
„ bereits bemerket worden, nicht selten in
„ schädlichere, und bey gegenwärtigen Zei-
„ ten, besonders in größern Städten in
„ Schwang gehende Irrthümer und Un-

„ glauben ausarten, in diesem Lande sich „ ansäßig machen; so sind die Folgen für „ die Kirche, und das gemeine Beßte „ desto betrübter. Denn es ist eine von „ der Geschichte, und Erfahrung bewähr- „ te Sache, daß, gleichwie eine Religion, „ vorzüglich aber die wahre jederzeit die ge- „ segneteste Quelle der Einigkeit und der „ Ruhe, also der Geist des Irrthumes und „ die Religionsvermischung der Zunder der „ Unruhe, der Schwärmerey, und der „ Verführung gewesen sey".

„ Die Toleranz nimmt ihren Grund „ dazumal, und wird in jenem Falle ver- „ stattet, wenn die nichtduldung der schon „ eingedrungenen falschen Religionen, und „ deren Glaubensverwandten ein größeres „ Uebel wäre, als die Duldung dersel- „ ben".

Diese Worte eines eifrigen Hirten nach dem Geiste Jesu Christi sind in Wahrheit vermögend, das Aergerniß zu heilen, das durch das Schreiben von Königsgrätz dem gutgesinnten Publikum ist zugefüget worden.

F.

Alles dulden, was Gott selbst duldet. Auf solche Weise würde der Fürst das Schwert ganz umsonst tragen. Der Verfasser katholischer Betrachtungen über das Circularschreiben des Herrn Bischofes hat auf diesen Trugschluß gründlich geantwortet: „Gott tödtet zwar nicht gleich die
„ Sünder; aber er duldet sie eigentlich
„ keinen Tag. Er ermahnet sie, er drohet; er giebt ihnen täglich Gelegenheit
„ und Gnade, und er trägt ihnen noch
„ mehrere an zu ihrer Bekehrung. Verachtest du, sagt der Apostel, Rom. XXIV.
„ die Reichthümer der Güte (Gottes)
„ und seiner Geduld und Langmuth.
„ Weißt du nicht, daß dich die Güte
„ Gottes zur Buße führet? so duldet Gott
„ die Sünder und Irrglaubige, daß er
„ sie beständig zur Buße und Bekehrung
„ antreibt, und so werden wir auch seinem
„ Beyspiele nachfolgen, wenn wir uns
„ recht werkthätig befleißigen, sie aus ihren Sünden und Irrthümern herauszubringen, nicht aber durch eine träge,
„ und unbarmherzige Nachsicht und Duldung in ihrer Finsterniß verfaulen, und
„ zu Grunde gehen lassen". Man konnte über diese Stelle des Herrn Bischofs

auch füglich anführen, was Bellarmin von dem unglückseligen Ende der Sectirer und Verfolger der Kirche erzählet. De Notis veræ Ecclesiæ. not. XVII. Uebrigens ist es äußerst befremdend, daß dergleichen nichtswerthe Scheingründe, die von den Protestanten sind ausgeheckt, und von gelehrtesten Katholiken längst widerleget worden, heute in einem Cirkularschreiben eines katholischen Bischofes vorkommen. Herr Johann Peter Banniza hat auf eben diese eitelste Vorspieglung eines Protestanten längst geantwortet in der Abhandlung von der Duldung, und Einnahme verschiedener Religionspartheyen.

G.

Nur bethen für die Sünder, und Irrgläubigen ist bey einem Bischofe gewiß nicht genug. Ich muß zur Erbauung die Erzählung von einem böhmischen Bischofe, Hermanus genannt, einrücken, welche Calles T. VI. Annal. Eccl. Germaniæ L. 3. §. LXXVI. vorbringet folgenden Inhalts: Am 17. September des 1122. Jahres starb zu Prag in Böhmen Hermanus selbiger Stadt Bischof, aber unweit von Lüttich gebürtig, ein von Gelehrsamkeit, und un-

untadelhafter Aufführung sehr berühmter Mann, der zwey und zwanzig Jahre in Vollbringung des bischöflichen Amtes mit größtem Beyfalle erfüllet hatte. Denn, wie Cosmas nicht nur sein Zeit- sondern beynahe Hausgenossen von ihm berichtet, so war er voll Ansehens, den Fremden höchst ehrwürdig, gegen seine Hausleute liebreich, von unvergleichlicher Lebensart. Er war eine brennende, und leuchtende Lampe in der Welt, nicht unter einem Mätzen, sondern auf dem Leuchter gesetzt, die die Herzen der Gläubigen mit Lehre, und Beyspiele beleuchtete. Es darf uns nicht reuen, kürzlich anzuführen, was eben jener Schriftsteller von der ängstlichen Furcht dieses berühmten Kirchenvorstehers auf seinem Sterbbette weitläuftiger erzählet. Als er merkte, daß seine Krankheit zunehme; und nur wenige Bekannte um sein Bett herum erblickte, holte er tiefe Seufzer, und sprach: Mein Geheimniß bleibt bey mir! Mein Geheimniß bleibt bey mir! worauf er geschwiegen. Aber nicht lange hernach folgende Worte beygefüget: Vorhin, als ich noch gesund war, sollte ich also auf der Kanzel geredet haben, was ich nun in meiner Todsangst zu bekennen gezwungen bin. — — Weh mir, indem ich geschwiegen, und das abtrinnige Volk nicht zu-

rückgerufen habe! — — Ich verstehe durch dieses abtrinnige Volk die Juden, die aus unserer Nächläßigkeit nach empfangener Taufe in vorigen Unglauben wieder gefallen sind; deßwegen ich sehr in Furcht und Sorgen stehe, daß mir der Heiland nicht diesen Vorwurf mache: — — Du bist nicht entgegen getreten, und hast wider die Feinde des Hauses Israel keine Mauer entgegengesetzt. — — Du hast die Heerde des Herrn, die nicht mit Gold und Silber, sondern durch Christi Blut ist erkaufet worden, durch ein einziges räudiges Schaf anstecken, und von dem Reiche des Himmels wegtreiben lassen. Weh mir Elenden! ich bin mir selbsten zuwider; indem ich nun sehe, wie wenig Gutes ich gewirket habe. Diese waren die letzten Worte, die diesem sonst lobwürdigsten Manne die Furcht des Gerichtes Gottes mit Zittern erpresset hatte; welche doch hoffentlich vielmehr seine Buße, als ein Mistrauen auf die Erbarmung Gottes werden bedeutet haben So weit geht die Erzählung des Calles; der Herr Bischof mag sich daran spiegeln.

Wir

5.

Wir werden der Vorschrift unserer heiligen Religion, dem Gesetze der Natur, und der Vernunft folgen, wenn wir — — mit allen Mitbewohnern unsers Schafstalles ohne Rücksicht der Religion, zu der sie sich bekennen, mit unverstellter Liebe, gutem Willen, verträglich und aufrichtig in Frieden leben. Wie? sind dann offenbare Sectirer, und Irrglaubige, sind notorische Abtrinnige von der Kirche Jesu Christi, sind Wölfe auch in dem Schafstalle? einmal dieß ist ein unverzeihlicher Schnitzer wider den Catechismus. Augustinus hat die unveränderliche Gesinnung und Lehre der wahren Kirche ausgedrückt, da er an die Donatisten also geschrieben: wir nehmen euch also in unsere Gemeinschaft auf, als Katholiken, und nicht als Donatisten; denn wir können nur diejenigen in die Kirche aufnehmen, die von eurer Secte abweichen; und ehe sie katholisch werden, müssen sie ehevor ihrer Secte abschwören; wir dringen gewiß nicht auf eine Vereinigung in der Absicht, daß ihr als Anhänger eures Irrthumes zu uns kommet, sondern daß ihr zuvor den Irrthum ableget; denn eben den Irrthum verfluchen wir.

Wie wollten wir uns mit Irrenden vereinigen? Merkwürdig ist, was Augustinus von eben denselben Donatisten in eben demselben Briefe sagt: Ihr habt, wie wir, die Taufe, die Glaubensartikel, und alle andere Sakramente; nur den Geist der Einigkeit, das Band des Friedens, eine katholische Kirche habt ihr nicht, wie wir.

J.

Man kann zu diesem gutgerathenen Zuge von dem Frieden die treffliche Schilderung beyfügen, die der scharfsinnige Augustin in dem zweyten Buche von der Stadt Gottes am 20. Kapitel gemacht hat. Wenn nur der Staat nicht fällt, sprechen sie, wenn er so gar zunimmt, wenn er Ueberfluß hat an Lebensbequemlichkeiten, wenn er siegreich ist, oder was noch glücklicher scheint, wenn er des Friedens halber genug Versicherung hat: was fragen wir weiters um? man muß den Leuten nicht harte Gesetze aufbürden, und gleich alles untersagen, was nicht anständig ist. Die Könige sollen sich nicht bekümmern, ob sie gute, sondern ob sie gehorsame Unterthanen haben. Die Länder müssen ihren Für-

Fürsten nicht als Sittenlehrern und Zuchtmeistern, sondern als Souvrainen unterwürfig seyn, von welchen sie glückselig gemacht werden; es ist auch eben nicht nothwendig, daß man sie von Herzen ehre; genug, wenn man sie fürchtet, wie es auch die Bösewichter und Sclaven thun müssen. Die Gesetze haben nur alsdann zu strafen, wenn Schaden in fremdem Weingute angerichtet wird, nicht, wenn jemand sich selbst und sein eigen Leben ins Verderben bringt. Niemand soll vor Gericht gezogen werden, außer er habe dem Eigenthume eines andern, dessen Hause, und Wohlfart ohne sein Wissen und Willen nachgestellet, oder geschadet. Das eigne Vermögen kann jeglicher allein, oder mit den seinigen, oder mit andern, die dazu Lust haben, brauchen, und verzehren, wie er nur will.

Man muß es in Schwang bringen, daß große und prächtige Gebäude geführet werden: daß man niedliche Tafeln giebt, so viel jeder will und vermag; dabey solle es Mode werden, daß man Tag und Nacht spiele, saufe, speye, ausschweife, allenthalben tanze und hupfe. Das Theater soll von unmäßigen Freudengeschreye ertönen, und bey den Schauspielen der Grausamkeit oder der Unzucht von allen Gattungen

des Vergnügens erhitzet werden. Wer so eine Glückseligkeit nicht gutheißt, und etwa gar sich unterfängt, etwas zu ändern, oder abzubringen; der soll für einen erklärten Feind des Staats gehalten werden. Man muß machen, daß der von Vorurtheilen befreyte, und aufgeklärte Pöbel ihm kein Gehör mehr gebe. Vom Hause und Hof soll er verjagt, und etwa gar aus der Welt hinausgestoßen werden. Entgegen muß man diejenigen als irrdische Gottheiten auf den Altar stellen, und anräuchern, die zur Erreichung solcher Glückseligkeiten dem Staate verhülflich gewesen, und selbe zu erhalten das Ihrige beygetragen haben.

Tantum stet respublica, inquiunt, tantum floreat copiis referta, victoriis gloriosa: vel quod est felicius, pace secura sit; & quid ad nos? — — non jubeantur dura, non prohibeantur impura. Reges non curent, quam bonis, sed quam subditis regnent: provinciæ regibus non tanquam rectoribus morum, sed tanquam rerum dominatoribus, & delitiarum suarum provisoribus serviant, eosque non sinceriter honorent, sed nequiter ac serviliter timeant. Quid alienæ vineæ potius, quam quid suæ vitæ quisque noceat, legibus advertatur. Nullus ducatur ad judices, nisi qui

qui alienæ rei, domui, ſaluti, vel cuique invito fuerit importunus aut noxius. Cæterum de ſuis vel cum ſuis vel cum quibusque volentibus faciat quisque, quod libet. — — Exſtruantur ampliſſimæ atque ornatiſſimæ domus, opipara convivia frequententur, ubi cuique libuerit, & potuerit, die noctuque ludatur, bibatur, vomatur, diffluatur. Saltationes undique concrepent, theatra inhoneſtæ lætitiæ vocibus atque omni genere ſive condeliſſimæ ſive turpiſſimæ voluptatis exæſtuent. Et ille ſit publicus inimicus, cui hæc felicitas diſplicet Quisquis eam mutare vel auferre tentaverit, eum libera multitudo avertat ab auribus, evertat e ſedibus, auferat e viventibus. Illi habeantur dii veri, qui hanc adipiſcendam populis procuraverunt, adeptamque ſervaverunt.

Dieß iſt jener widerevangeliſche Frieden, den Herr Hay zu begünſtigen ſcheinet. Uebrigens kann man aus dieſem Gemälde leicht abnehmen, daß die heutige Aufklärung, womit gewiſſe Scribenten ſo hoch aufheben, und den Leuten die Ohren voll ſchreyen, eben gar keine neue Erfindung ſey. Wenn man der Sache bis auf den Grund nachſpüret; ſo erblickt man nichts dabey, als eine mittelmäßige Copie heydniſcher Begriffe über die Glückſeligkeit einzel-

zelner Menschen, und ganzer Staaten. Wer den Geist Jesu Christi, und sein Evangelium kennt, muß bald merken, daß fast all dasjenige, was die göttliche Weisheit unter den Namen Begierlichkeit des Fleisches, Begierlichkeit der Augen und Hoffart des Lebens herabgesetzet, und gehäßig gemacht hat, heute unter den betäubenden Ausdrücken boni publici, Staatsinteresse, und öffentlicher Angelegenheit erhoben und gepriesen werde. Die Modegelehrten können es vielleicht so weit bringen, daß die eigenthumliche Wörterdeutung verkehret wird, oder in Verwirrung kömmt; werden sie aber auch im Stande seyn, die Wesenheit der Dinge umzuschaffen, und das Evangelium in eine andere Forme zu gießen?

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zallinger zum Thurn, Jakob Anton von

Schreiben des Herrn Bischofes von ****** an den Herrn Leopold von Hay
Bischof zu Königgrätz Ueber das Duldungssystem Aus dem Wälschen übersetzt

Wien 1783

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.eccl.1682
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11093194-1
VD18 1454296X-003